

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Preiskunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Abkündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Voreinrichtung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachschuß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postsparskasten-Nr. 30.090.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Ganzjährig . . . K 12.80
Für Lilli mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Ganzjährig . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr 63

63. Samstag, 6. August 1910.

35. Jahrgang.

Jugendfürsorge für das deutsche Handwerk.

Aus dem Berichte des Reichsratsabgeordneten Marxkl
auf dem Würzburger Handwerkerkongress.

Von den Ursachen, auf die es zurückzuführen
ist, daß das Gewerbe trotz entsprechender Gesetze und
mancher Fürsorge nicht den ihm gebührenden Platz
im Wirtschaftsleben einnimmt, müssen vor allem zwei
hervorgehoben werden: Die Eigenart der wirtschaft-
lichen Entwicklung, die es den auf kapitalistischer
Grundlage eingerichteten Großbetrieben ermöglicht,
in weit ausgiebigerer Weise als das mittlere und
kleine Gewerbe die Fortschritte auf dem Gebiete des
Verkehrswesens und der Technik sich zunutze zu
machen, und ferner, daß im Handwerkerstand selbst
vielfach noch das Standesbewußtsein, die Erkenntnis
von der ihm zweifellos innewohnenden Eigenkraft
mangelt.

Das Mittel, durch das dem Schaden begegnet
werden, ist die auf dem Grundsätze des Selbstver-
trauens aufgebaute Organisation. Die Stärke nach
außen und im Innern bietet die beste Gewähr für
den dauernden Bestand des Handwerkes. Eine Or-
ganisation ist aber nicht vollständig und auf die
Dauer nicht wirksam, wenn sie nicht dafür vorsorgt,
daß die im steten Kampfe und im Laufe der Zeit
sich aufbrauchenden Kräfte ersetzt und die mit der
Zeit naturgemäß sich bildenden Lücken wieder ent-
sprechend ausgefüllt werden.

Es nützt nichts, wenn der Gewerbebestand inner-
lich und äußerlich wirtschaftlich gestärkt und auf ein
höheres Niveau gebracht wird, wenn nicht gleich-
zeitig für einen tüchtigen, standes- aber auch volks-
bewußten Nachwuchs gesorgt wird. Darin liegt die
hohe Bedeutung der Jugendfürsorge für den Ge-
werbestand und es ist nur zu begrüßen, daß diese
Erkenntnis nicht nur im Gewerbe selbst, sondern
auch in allen gewerbefreundlichen Kreisen an Ver-
breitung gewinnt und sich ihr auch die Staatsver-
waltung nicht mehr zu verschließen vermag. Wenn

man sagt, daß ein Volk, welches für seinen Nach-
wuchs nicht sorgt, sich selbst aufgibt und nicht er-
strebensberechtigt ist, so gilt dies im gleichen Maße von
jenem Stande, der einen wesentlichen Bestandteil des
Volkes, seines Mittelstandes bildet, von dem Hand-
werkerstand, der tief im Volke wurzelt und dessen
Belange mit dem wirtschaftlichen und sozialen Leben
und Gedeihen des Volkes auf das engste verknüpft
sind.

Mit aller Entschiedenheit muß man gegen das
Vorurteil auftreten, das in so vielen Kreisen herrscht
und welches es verschuldet, wenn die Kinder des
Mittelstandes viel eher dem geistigen Proletariat zu-
geführt als auf den goldenen Boden des Handwerkes
gestellt werden. Es muß mit der Anschauung gründ-
lich ausgeräumt werden, daß das Handwerk die
Zustuchtsstätte, das Versorgungshaus für jene sei,
die von minderer geistiger Begabung sind oder deren
natürliche Erzieher aus Bequemlichkeit oder unter
dem Drucke der Verhältnisse ihre erzieherische Pflicht
verabsäumt haben. Wenn mit Recht für die Meister-
lehre eingetreten wird — sie bildet doch das not-
wendige Bindeglied zwischen Handwerk und Volk
und bietet die beste Gewähr für die praktische Aus-
bildung — so kann damit nur jene Meisterlehre
gemeint sein, die neben der handwerklichen Aus-
bildung auch die Gewähr für die notwendige soziale
Befähigung, für die körperliche und geistige Entwik-
lung des gewerblichen Nachwuchses bildet. Darum
soll auch Vorsorge getroffen werden, daß schon bei
der Aufnahme in die Meisterlehre Bedacht genommen
wird auf körperliche Eignung des Jugendlichen für
das betreffende Gewerbe, wofür eine entsprechende
Lehrlingsvermittlung zu sorgen hätte.

Zu der Fürsorge für die körperliche, geistige
und sittliche Bildung der Lehrlinge ist das Deutsche
Reich weit voraus, aber endlich ist auch bei uns der
Anfang gemacht worden und es bestehen derzeit in
Österreich weit über 450 Jugendheime, Jugendhorte,
Lehrstellen- und Arbeitsvermittlungen, Rechtschutz-
und Auskunftsstellen und ähnliche Einrichtungen.
Was bedeutet jedoch diese Zahl im Vergleiche mit
der Zahl der der sozialen Fürsorge bedürftigen ge-

werbstätigen Jugendlichen? Und in welchem Ver-
hältnis steht zu dieser Zahl und zu einem Budget
von mehr als zweieinhalb Milliarden Kronen der
Betrag von 75.000 Kronen, der für die Förderung
derartiger Zwecke in den Staatsvoranschlag für das
Jahr 1910 eingestellt ist? Man soll in den maß-
gebenden Kreisen denn doch nicht übersehen, daß es
sich da um eine Kapitalanlage handelt, die sich für
den Staat selbst sicherlich gut verzinst. In dieser
Richtung erfüllt also der Staat oder, besser gesagt,
das Finanzministerium die ihm obliegende Pflicht
heute bei weitem nicht im notwendigen Maße, was
ich offen feststelle.

Erfreulich ist das Ergebnis der in dieser Rich-
tung in Kärnten unternommenen und von Klagen-
furt ausgehenden Aktion, die schon zur Errichtung
von elf Lehrlingshorten geführt hat.

Auch in Steiermark ist in diese nicht nur für
die gewerbliche Jugend, sondern auch für den Ge-
werbestand selbst hochwichtigen Bestrebungen ein
frischer Zug gekommen, der in der Stellungnahme
der Handels- und Gewerbekammer Graz zur Frage
der gewerblichen Jugendfürsorge in Steiermark zum
Ausdruck kommt.

Ungeheuer wichtig ist die Errichtung von Waisen-
heimen und die Ausgestaltung der Lehrlingsvermitt-
lung. Am letzten Reichshandwerkerkongress wurde wieder-
holt betont, daß mit der wirtschaftlichen Arbeit und
Wertung unseres Volkes und jener verschiedenen pro-
duzierenden Stände, also auch des Handwerkerstandes,
die wichtigste nationale Arbeit geleistet wird. Dies
ist richtig, aber nicht vollständig. Nicht nur mit der
wirtschaftlichen Stärkung, sondern auch mit der so-
zialen Förderung, der Heranbildung eines nicht nur
sittlich und fachlich geeigneten, sondern auch von ge-
sundem Standesbewußtsein erfüllten Nachwuchses
wird wahrhaft nationale Arbeit geleistet.

Darum kann aber die Heranziehung volks-
fremder Elemente zur Ergänzung des deutschen
Handwerkerstandes diesem niemals zuträglich sein,
denn abgesehen davon, daß sich diese Elemente un-
serem deutschen Handwerkerstande nicht mehr oder
nur mehr im geringen Maße assimilieren, daß man

(Nachdruck verboten).

Die Erstürmung der Höhen von Spichern.

Von Dr. Emil Meßler.

Die Geschichte ist reich an guten Beispielen;
wer in ihrem Buche zu lesen versteht, wird manche
Anregung in sich aufnehmen und mancherlei lernen.
Aber es gibt Leute und Völker, die nichts in sich
aufnehmen und keinerlei Nutzen zu ziehen
verstehen. Die Franzosen und der mutwillig vom
Zaune gebrochene Krieg von 1870 gegen Preußen-
Deutschland sind ein gutes Beispiel hierfür. Auch
hier führte maßlose Verblendung und Selbstüber-
hebung zur Katastrophe, wie sie die Weltgeschichte
gewaltiger und vernichtender selten gesehen hat.

Das französische Korps Frossard hatte sich auf
die im Süden von Saarbrücken gelegenen Höhen
zurückgezogen. Diese — die Spicherer Höhen genannt
— erstrecken sich bis zur Saar; sie bilden gewisser-
maßen eine Hochebene, die als eine natürliche Festung
angesehen werden kann, deren Unerkennbarkeit in
Kriegszeiten selbst dem Laien sofort klar werden
muß, wenn er auch nur einen oberflächlichen Blick
auf sie wirft.

Diese Höhen zu erstürmen, setzte am Morgen
des 6. August 1870 ein blutiger Kampf ein. Die
1. und 2. Armee unter General Steinmetz und
unter dem Prinzen Friedrich Karl waren auf dem
Marsch nach Süden begriffen. St. Johann-Saar-
brücken und Saargemünd waren die Ziele der Marsch-

route. Die strategische Absicht war, den Feind am
Abzug zu hindern und ihn zu einer entscheidenden
Schlacht zu zwingen.

Eine Avantgarde, der die 13. und 14. Division
des ersten Armeekorps auf dem Fuße folgte, war
schon um 10 Uhr vormittags in Saarbrücken ange-
kommen; sie hatte die hinter der Stadt gelegenen
Höhen von den Franzosen völlig geräumt vorge-
funden, was natürlich die Annahme bestärkte, daß
der Feind im Abzuge begriffen sei. Das war der
eigentliche Grund zum Beginne der Schlacht. General
von Kameke ließ denn auch sofort zum Angriff vor-
gehen. Es war kurz vor 12 Uhr mittags. Die
Franzosen hatten sich gesammelt und eröffneten nun
von den Höhen herab ein mörderisches Feuer auf
die andringenden Deutschen, die zunächst eine etwa
eine Viertelstunde breite Talmulde zu durchschreiten
hatten, die am Nordabhange der Spicherer Höhen
gelegen war.

Bald kam denn auch das Gefecht zu stehen.
Die Franzosen hatten die vorteilhaftere Position:
die steilen bewaldeten Abhänge; außerdem befanden
sie sich in der Ueberzahl. Durch Schützengraben und
Verschanzungen hatten sie der natürlichen Beschaffen-
heit des Geländes noch nachgeholfen.

So kann es denn auch nicht Wunder nehmen,
daß der in Forbach beim Champagner sitzende fran-
zösische General Frossard auf die Meldung, daß die
Preußen nunmehr mit ihrem Angriff Ernst gemacht
hätten, keine andere Antwort hatte, als die: „les
pauvres Prussiens!“ — Die armen Preußen! —
Um aber die Situation noch greller zu beleuchten,

sei erwähnt, daß um 3 Uhr nachmittags 39 fran-
zösische Bataillonen nur 12 deutsche Regimenter
gegenüberstanden, unter denen sich die 39er —
Niederrheinisches Füsilierregiment —, 74er, 77er,
— Hannoveraner —, 53er — Westfalen — be-
fanden.

Von diesen deutschen Truppen mußten die 74er
am schwersten heranziehen; sie hatten den bastionsartig
hervortretenden „Roten Berg“ zu nehmen. Unter
den Feuerschüden der auf sie gerichteten feindlichen
Batterien nahmen sie die Höhen. Nun aber war
auch der Bann gebrochen, nachdem die Deutschen
eine der umstrittenen Höhen erobert hatten. Jetzt
trafen auch die Verstärkungen vom Haupttruppen-
körper ein, die man bisher so sehnsüchtig erwartet hatte.
Das gab den Deutschen Mut und machte die Fran-
zosen stutzig.

Allmählich hatte man nun auch bald Artillerie
auf die Höhen hinaufgebracht. Aber auch die Fran-
zosen wehrten sich mit Löwenmut. Wohl eine Stunde
hindurch kam der Kampf wiederum zum Stehen.
Dann brach er mit erneuter Heftigkeit kurz nach
4 Uhr von neuem los. Und jetzt ist es ein Ringen
auf der ganzen Linie: die Kanonen donnern und das
Kleinfeuer knattert gleichzeitig auf dem Roten Berge,
im Gifertsvalde, bei Stiring und an der Forbacher
Landstraße.

Um 6 Uhr kommen die Franzosen mit einem
neuen, mörderischen Angriffsfener; auch zu einem
Vorstoß kommt es auf dem linken Flügel, der die
bei Stiring kämpfenden Preußen für einen Augen-
blick ein wenig zurückwirft. Auch oben auf dem

also mit diesen Elementen fremdnationale Konkurrenz in unseren deutschen Gebieten heranzieht, die sich von den Vorteilen, die unser fortgeschrittenes Wirtschaftsleben bietet, nähren, darf nicht übersehen werden — und dies scheint nicht das Unwichtigste zu sein — daß sich dieses volksfremde Element doch wohl aus dem Ueberschuß der anderen Nationen rekrutiert, der dort keinen Unterstand, keinen Erwerb findet. Wie sollen diese Elemente einst dazu beitragen, das Standesbewußtsein, das Ansehen unseres deutschen Handwerkerstandes zu fördern? Von ihnen ist auch nicht zu erwarten, daß sie sich in die ständische Organisation einfügen, daß sie Träger jenes erhabenen deutschen Handwerkergeistes werden, dessen Taten und Früchte uns heute noch zu aufrichtiger Bewunderung hinreißen und unseren schönsten Künsten den dankbarsten Stoff bieten.

Findet sich aber einmal unter diesen fremdnationalen Eindringlingen ein solcher, der mit den nötigen Vorbedingungen ausgestattet ist, so wird er bei der gegenwärtigen Erstarkung des nationalen Empfindens und der nationalen Organisation unserer völkischen Antipoden auf unserem deutschen Gebiete die fremdnationale Konkurrenz verstärken und vermehren. Er wird, einmal selbständig geworden, Stammesgenossen als Lehrlinge und Gehilfen heranziehen und es bedarf nicht eines Menschenalters, um auf bisher rein deutschem Gebiete fremdnationale Minderheiten entstehen und erstarken zu sehen, ein Prozeß, der sich vor unseren Augen nur allzu häufig abspielt.

Darum muß getrachtet werden, in zielbewußter Arbeit, an der sich der deutsche Handwerker zu eigenem Wohle in erster Linie zu beteiligen hat, dahin zu wirken, daß er sich nur aus den Reihen seines eigenen Volkes ergänzt.

„Für den deutschen Handwerkerstand einen deutschen Nachwuchs! soll die richtunggebende Losung sein. In seinem eigenen Volke möge das Gewerbe die Kräfte suchen, die seinen Bestand für alle Zukunft sichern sollen. Was er sucht, wird er finden, wenn er die angedeuteten Wege einschlägt und wenn er der nationalen Bedeutung der Jugendfrage für das Gewerbe die richtige Würdigung zuteil werden läßt.“

Die Sozialdemokratie und die slawische Gefahr in Oesterreich.

1. Fortsetzung.

Als man bei uns daran ging, das alte Kurienparlament zu beseitigen, dem man die Schuld an der parlamentarischen Ohnmacht beimaß, als man sich entschloß, die Volksvertretung im völkerreichen Oesterreich auf die breiteste Grundlage durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes ohne jede

Plateau schwankt noch immer der Kampf hin und her. „Dreimal ging der Feind vor“, schreibt der alte Fontane, „dreimal wurde er geworfen; als wir nach seinem dritten mißglückten Versuch ihn hinreichend ins Schwanken gekommen sahen, wurden diesseits alle noch verfügbaren Kräfte zu einem energischen Gegenstoß zusammengenommen. Aus sechs Bataillonen bildete sich eine große Angriffskolonnie, die jetzt namentlich die linke Flanke des Feindes zu gewinnen trachtete. Dieser Angriff, insonderheit die Umfassung seitens des 52. Regiments, brachte die letzte Entscheidung. Die Franzosen werden auf Ehling, eine Viertelmeile hinter Dorf Spichern zurückgeworfen.“

Schließlich wird denn auch Stiring von den Deutschen genommen und die Forbacher Chaussee von ihnen besetzt. Nun wissen und fühlen die Franzosen, daß das Schicksal des Tages entschieden ist. Aber sie geben erst mit Einbruch der Dunkelheit ihre Stellung auf und beginnen allmählich mit dem Rückzug. Dieser Rückzug, der sich auf Saargemünd zu richtete, vollzog sich übrigens in guter Ordnung.

Die Höhen waren genommen. Der Kampf war entschieden. Die Deutschen hatten einen neuen großen Sieg errungen. Siebenundzwanzig deutsche Bataillone, die nicht auf einmal auf dem Plane waren, sondern erst nach und nach eintrafen, hatten 39 französische Bataillone zu Boden gerungen. Sechzehn deutsche Batterien hatten fünfzehn französische Batterien aus einer Position geworfen, die strategisch bis dahin für völlig uneinnehmbar galt. Die Verluste waren furchtbare. Von deutscher Seite lagen

Einschränkung zu stellen, da glaubte man zweierlei gleichzeitig erreichen zu können. Der Boden für fruchtbare Parlamentsarbeit sollte geschaffen werden und andererseits, so dachten insbesondere jene Kreise, die im Nationalkampfe nur einen Streit aber nie die Beweggründe sahen, die, weil nie mit dem Volke in Fühlung gestanden, die Volksseele nie kennen gelernt haben und nationalen Regungen stets fremd geblieben sind, die Demokratisierung des Parlamentes müsse den Nationalitätenkampf erschlagen. Diese Auffassung verbreitete sich auch nach dem großen Wahlerfolge der Sozialdemokraten vom 15. Mai 1907. Da hieß es in der Presse verschiedenster Richtung, der siegreiche Sozialismus habe den Nationalismus bei den Deutschen und bei den Tschechen erschlagen. Wie kurzichtig doch die waren, die so den Wahlerfolg der Sozialdemokraten einschätzten!

Daß die Phrase vom Erschlagen des Nationalismus ein Hohn auf die Wirklichkeit sei, das beweisen sofort die Sozialdemokraten tschechischer Zunge. Noch in der kurzen Zeit, zwischen dem Hauptwahltag und der Stichwahl, ist ein Manifest der Sozialdemokraten tschechischer Zunge erschienen, in welchem sie ganz offen ihr nationales Banner entrollten. Ohne sich um die Grundsätze, die auf Parteitag vorher festgesetzt worden waren irgendwie zu bekümmern, ohne wenigstens auf den internationalen Namen der Partei auch nur im geringsten zu achten, unter vollständiger Verleugung des bisher scheinbar hochgehaltenen ersten Grundsatzes der Partei, der internationalen Gesinnung fordert, erklärten sich die Sozialdemokraten tschechischer Zungen in ihrem Manifeste vom 16. Mai 1907 nicht bloß als national tschechische Partei, sondern als die radikalste Nationalpartei in ihrem Volke.

„Wir werden“, heißt es im Manifeste, „alles anbieten, um unserem Volke überall, auch im geschlossenen Sprachgebiete (also vor allem anderen im deutschen Gebiete), ordentliche tschechische Schulen durch Fach- und Mittelschulen zu ergänzen und dafür zu sorgen, daß dieses Bestreben durch die Errichtung einer zweiten tschechischen Universität in Mähren seinen Gipfelpunkt erreicht. Als Söhne des tschecho-slawischen Volkes werden wir uns mit allen Kräften dafür einsetzen, daß unserer tschechischen Muttersprache überall dort ihr Recht zuteil wird, wo es ihr bisher verwehrt wurde, und daß sie nicht nur im Parlament, sondern auch im inneren amtlichen Verkehr zur Geltung gelangt. Wir sind schließlich von der freudigen Ueberzeugung erfüllt, daß wir im Parlamente, in welches wir eintreten und das, wie wir hoffen wollen, ein verfassungsmäßiges Parlament werden soll, mit Erfolg im Vereine mit den Sozialdemokraten aller übrigen Völker Oesterreichs Schritte werden unternehmen können; daß dieses umgewandelt wird in eine freie Volksvertretung und daß endlich unserem Volke volle Gerechtigkeit zuteil wird, wie allen übrigen bedrückten Völkern Oesterreichs.“

tot oder verwundet auf dem Schlachtfelde 4648 Soldaten und 223 Offiziere. Die Verluste der Franzosen werden auf 3829 Soldaten und 249 Offiziere angegeben; außerdem fielen rund 1500 Gefangene in deutsche Hände.

Dieser schwere Sieg war aber auch ausschließlich Sache der deutschen Opferwilligkeit gewesen. Jeder Schritt hatte erkämpft werden müssen. Treppen, errichtet aus menschlichen Leichnamen, führten gewissermaßen die steilen Hänge hinan. Und auch den Franzosen muß man die Ehre lassen, daß sie sich wie Löwen ihrer Haut wehrten, sich bis zum letzten Atemzuge verteidigten und erst an den Rückzug dachten, als sie sahen, daß endgültig auch das letzte Fünkchen Hoffnung für sie erloschen sei. „Les pauvres Prussiens“, die Frossard beim Champagner seines Diners noch so sehr bedauert hatte, waren die Herren des Tages geworden. Das Unmögliche war Möglichkeit, das Unglaubliche Wahrheit und Wirklichkeit geworden!

In ganz Europa — nicht nur in der deutschen Heimat allein — rief dieser blutige Sieg Staunen und Bewunderung hervor. Hier sah man auf's Deutlichste, was die geeinte Volkskraft vermochte, was wahre Vaterlandsliebe zu reifen vermochte.

Das Schlachtfeld selbst schilderte zur selben Zeit ein Korrespondent der „Times“ also: „Ein furchtbarer Werkzeug der Zerstörung als die deutsche Armee hat niemals seine Arbeit verrichtet. Es ist die physische Kraft eines ganzen Volkes, zusammengefaßt und gegen den Feind geführt mit

Wer liest aus diesen Worten nicht die wohlbekannten Sätze, die vorher und nachher sehr oft in den Blättern der bürgerlichen tschechischen Parteien zu lesen waren. Die Phrase von der nationalen Bedrückung haben die tschechischen Sozialdemokraten sich ebenso zu eigen gemacht, wie ihre Forderungen auf nationalen Besitz in deutschen Gebieten. Während aber vorher die bürgerlichen Parteien der Tschechen mit ihren nationalen Forderungen doch noch hübsch im Rahmen des Gebietes der Wenzelskrone blieben, haben die „internationalen“ Sozialdemokraten tschechischer Zunge kühn die von ihren nationalen Volksgenossen gezogene Grenze überschritten und Ansprüche nach Geltung ihrer Sprache dort erhoben, wo ein Palack, ein Kieger, ja selbst ein Gregr niemals eine tschechische Forderung geltend gemacht hätten. Die Sätze im Manifeste der tschechischen Sozialdemokratie zeigen offensichtlich auf das deutsche Stamm-land der Monarchie, auf Niederösterreich, hin und tatsächlich haben es ja auch die in der Sozialdemokratie organisierten, nach Wien und Niederösterreich eingewanderten tschechischen Arbeiter verstanden, hier innerhalb kurzer Zeit die nationale Frage in einer Weise zu entfachen, daß man sich in verschiedenen Gebieten Niederösterreichs wie an die Sprachengrenzen des Böhmerwaldes oder des Jeschkegebietes versetzt glauben konnte.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Slowenischliberalen gegen Doktor Susterfic.

„Slowenski Narod“ stellt die einmütige Verurteilung der obstruktionistischen Politik des Abgeordneten Dr. Susterfic durch die gesamte freisinnige südslawische Presse fest. In einem Leitartikel beschäftigt er sich mit den letzten Ausführungen des Abg. Prof. Masaryk und stellt fest, daß die Anschauungen der slowenischen Fortschrittler und der kroatischen und serbischen Politiker sich mit denen des Professors Masaryk vollkommen decken. Die Ereignisse beweisen, daß Dr. Susterfic die slowenischen Kulturforderungen in frivolster Weise zu eigenfichtigen politischen Zwecken benützt habe. Durch seine Taktik sei es ihm gelungen, die südslawischen Abgeordneten zur Geselgschaft zu zwingen. Dies werde sich aber ändern. Die Ausführungen des Organs der liberalen Slowenen werden vielfach als Vorbote einer Schwenkung in der südslawischen Obstruktionspolitik gedeutet.

Die Finanznot in Böhmen.

Eine Anzahl von Brauereien, deren Beschwerden gegen die Vorschreibung der Landesbieraufgabe vom Landesauschusse abgewiesen worden war, hat jetzt beim Landesauschusse um Aufschub der Durchführung jener abweislichen Vorschrift angeführt. In der vorgestrigen Landesauschussung wurden alle diese Gesuche abgewiesen. Mit Rücksicht auf die mißliche

solcher Schulung und Disziplin und so bereitwilligem Mitwirken eines jeden, daß sie handelt wie ein einzelner Mensch unter dem Wollen seines Kopfes und Herzens handeln würde. Der Sturm gegen die Höhe von Spichern zeigte die ungeheure physische und moralische Kraft dieses Heerkörpers. . . . Die Arbeit mußte getan werden, und sie wurde getan, mit nicht größeren Opfern als nötig waren, aber mit jedem Opfer, das nötig war.“ Dieses Urteil aus unparteiischem Munde wiegt aber sicher die vielen französischen Legenden auf, die es lieben, von einer siebenfachen deutschen Uebermacht zu fabeln, wenn vom Sturm auf die Höhen von Spichern die Rede ist.

So ist und bleibt auch der Tag von Spichern ein Ruhmes- und Ehrentag in der Geschichte des junggecinten Deutschlands. Was hier mit heißem roten Blut der süddeutschen und norddeutschen Söhne des gemeinsamen Vaterlandes erkauft wurde, konnte unmöglich wieder in die Brüche gehen. Die Franzosen aber mußten zu ihrem Entsetzen gewahr werden, daß sie einen furchtbaren und unerschrockenen Gegner freventlich zum Kampfe herausgefordert hatten, mit dem es nicht gut Kirschen essen war. Wie ein spanischer Schreck pflanzte sich diese Erkenntnis bis nach Paris, dem Herzen des Landes. Alle kühnen und voreiligen Hoffnungen waren zerstoßen. In Deutschlands Gauen aber jubelte eine freudige Siegeszuerfücht, die frohen Auges in die Zukunft schaute. Das Blut auf den Höhen von Spichern war nicht umsonst geflossen!

Lage der Landesfinanzen wurden weiters mehrere Gesuche um Subventionierung zu Gewerbeförderungs-zwecken sowie um Gewährung von Subventionen für verschiedene Meliorationsprojekte abgewiesen.

Der bosnische Landtag vertagt.

Der bosnische Landtag nahm vorgestern den Voranschlag in dritter Lesung an und wurde hierauf vertagt.

Italien.

Eine italienische Beschwerde über die österreichischen Grenzbehörden.

Die Leitung eines Mailänder Touristenvereines hat bei der italienischen Regierung Beschwerde erhoben, weil die österreichischen Grenzbehörden seit einiger Zeit den italienischen Touristen den Eintritt in die Monarchie verwehren, Abzeichen in italienischen Farben verbieten und konfiszieren. Es wird eine diplomatische Intervention verlangt, um Abhilfe zu erlangen.

Türkei.

Der antigriechische Boykott.

Der antigriechische Boykott in der Türkei hat eine neue ernste Wendung genommen. Die Boykottkommission hat ein vollständig neues Reglement festgesetzt, welches bestimmt, daß fremde Waren auf griechischen Schiffen verladen und gelöscht werden dürfen, nicht aber griechische Waren auf fremden oder griechischen Schiffen. Der griechenfeindliche Boykott ruft hier große Beunruhigung hervor. — Die griechische Regierung beschloß, wegen des antigriechischen Boykotts in der Türkei sich an die Mächte zu wenden und um ein energisches Einschreiten zu ersuchen.

Druzen überfallen drei türkische Dörfer.

Den Blättern zufolge haben Druzen des Haurans Dienstag nachts drei von Mohammedanern und Christen bewohnte Dörfer überfallen und eine große Anzahl Männer, Frauen und Kinder niedergemetzelt, worauf sie die Ortschaften plünderten. Der diensttägige Ministerrat beschloß, zur Bestrafung der Druzen 27 Bataillone und 4 Batterien zu entsenden.

Eine französische Niederlage in Nordafrika.

Die Blätter melden neuerliche kleinere Kämpfe französischer Truppen mit den Truppen des Sultans von Wadai, wobei die Franzosen geschlagen worden seien.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag, findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst statt.

Gillier Männergesangverein. Die Herren Mitglieder werden nochmals auf den heute abends im Deutschen Hause stattfindenden Familienabend aufmerksam gemacht und ersucht, vollzählig zu erscheinen. Die unterstützenden Mitglieder und ihre Angehörigen sind herzlich willkommen.

Der Mangel eines Briefkastens macht sich besonders in der unteren Herrengasse sehr fühlbar und wird hauptsächlich von den Fremden, welche Gilli besuchen, vermisst. Es würde der löblichen Postdirektion gewiß keine großen Kosten verursachen, einen solchen am Hotel „Erzherzog Johann“ anbringen zu lassen, wohl aber würde sie damit einem langgehegten Wunsche des Publikums nachkommen und selbes zu Danke verpflichten.

Musikvereinskonzert. Morgen Sonntag um 1/2 9 Uhr abends findet im „Deutschen Hause“ ein Konzert der vollständigen Gillier Musikvereinskapelle statt. Die Vortragordnung ist folgende: 1. Schneider H. J., „Unter deutscher Flagge“, Marsch. 2. Ziehrer E. W., „Liebeswalzer“. 3. Linke Paul, Ouvertüre zur Operette „Frau Luna“. 4. Verbi G., Zigeuner-Chor aus der Operette „Troubadour“, 5. Kálmán E., „Kußlieb“ aus der Operette „Ein Herbstmandöver“. 6. Komzál R., „Für's Herz und Gemüth“ Potpourri. 7. Gisser Ad., „Ouverture Noble Passionen“. 8. Flynn Joh., „Hupf, mein Mädel“, Walzer. 9. Dirig J., „Auf der Wacht“. Solo für Flügelhorn (vorgetragen von Herrn E. Pfeifer). 10. Petráš Oskar, „Im siebenten Himmel“. Großes humoristisches Potpourri. 11. Schußmusik.

Der Wechselberghof in Tüffer, eine schöne und ausgedehnte Besitzung wurde an Frau Hedwig Hermann, Kaufmannsgattin in Tüffer um den Betrag von 60.000 Kronen verkauft. Durch diesen Kauf ist das Wahlrecht im Großgrundbesitz

gewahrt, indem die Besitzung in deutschen Händen verbleibt.

Der Ausflug der Gewerbetreibenden nach Bad Tüffer findet, nicht wie ursprünglich geplant, am Montag den 8., sondern am Donnerstag den 11. August statt. Der Ausflug, an welchem sich auch der Besuch der Zementwerke Witalms Njg. Baumeister und Menis reihen wird, verspricht bereits eine gelungene Veranstaltung zu werden, umso mehr als sich zu dieser eine ungeahnte Teilnehmerzahl gemeldet hat. Die Kurdirektion hat den Teilnehmern an dem Ausfluge in entgegenkommendster Weise sämtliche Bäder um den minimalen Preis von 40 Hellern zur Verfügung gestellt. Im Bade wird das gemeinsame Mittagessen eingenommen, bei welchem die Tafelmusik die vortreffliche Wiener Kurkapelle besorgen wird. Da sich an dem Ausfluge auch der Deutsche Gewerbebund in Gilli und der Pettauer Gewerbeverein beteiligen, werden die wenigen Stunden des fröhlichen Beisammenseins wohl bald zu kurz sein und den Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben.

Nichtbestätigung des Bürgermeisters Hribar. Das den liberalen Slowenen nahestehende „Jurco“ will erfahren, daß der Landeshauptmann Baron Schwarz die Bestätigung der im Frühjahr erfolgten Wiederwahl Hribars zum Bürgermeister von Laibach nicht beantragen wolle. Wahrscheinlich hat den Landeshauptmann die sehr sonderbare Rolle, die dieser panslawistische Hezer während der Annexionskrisis spielte, zu dieser Maßregel veranlaßt.

Ein unheimlicher Kostgeber. Am 1. August l. J. kam der 27 Jahre alte Fabrikarbeiter Alois Lubej aus Lava bei Gilli zum Besitzer Franz Divjak in Lava und begann mit ihm und dessen Frau zu streiten, wobei er dem Franz Divjak mehrere Stöße in die Brust versetzte, die Frau aber in der Küche derart zur Mauer stieß, daß sie eine leichte Beschädigung erlitt. Der Streit entstand deshalb, weil sich Lubej, welcher bei Divjak Kostgeber war, weigerte, das Kostgeld von 20 Kronen zu bezahlen, worüber die Anzeige erstattet wurde. Der Gendarm, welcher während des Streites erschienen war, forderte Lubej auf, sich zu entfernen. Dieser Anordnung leistete Lubej zwar Folge, kehrte jedoch nach Entfernung des Gendarmen zu Divjak wieder zurück und stürzte sich wieder unter verschiedenen Drohungen auf Divjak und versetzte ihm abermals einige Stöße, so daß der dazu kommende Besitzersohn Gustav Verdel den Bedrohten in Schutz nehmen mußte. Divjak war genötigt, neuerdings die Gendarmen zu Hilfe zu rufen. Um den weiteren Ausschreitungen des Lubej Einhalt zu tun, wurde er verhaftet und dem Kreisgerichte Gilli eingeliefert. Lubej hatte dem Divjak anfangs dieses Jahres auch eine silberne Taschenuhr im Werte von 32 Kronen aus einem verschlossenen Glaskasten entwendet. Lubej gab zu, die Uhr gestohlen zu haben, behauptet jedoch dieselbe sei ihm in einem Gasthause abhanden gekommen.

Eine gemafregelte Zeitung. Aus Laibach, 2. d. M., meldet unser —u—Mitarbeiter: „Im liberalen „Slowenski Narod“ waren heftige Angriffe auf den klerikalen Krainer Landesauschuß erschienen. Als Antwort darauf hat der Landesauschuß in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, die Verlautbarung der amtlichen Edikte, Ausschreibungen usw. im „Slowenski Narod“ einzustellen. Dieser Beschluß bedeutet für den „Slowenski Narod“ einen harten Schlag, da die fette Einnahmsquelle nicht so leicht zu ersetzen ist.“

An den Pranger. Der Mangel einer nationalen Erziehung von Jugend auf ist für unser Volk zu einer außerordentlich großen Gefahr geworden. Nicht nur, daß Tausende unserer Volksgenossen sich über die Mittel der Abwehr der nationalen Gegner nicht klar sind, viele begreifen nicht ihre Notwendigkeit und selbst die Zahl jener, die überhaupt kein nationales Empfinden haben, ist im Lager der Deutschen trotz aller Aufklärungsarbeit der Schutzvereine noch immer erschreckend groß. Sind unter diesen nun Einzelne, die auch in ihren sittlichen Begriffen schwankend sind und die traurige Fähigkeit haben, Heimat und Volkstum, Selbstachtung und Ehre für Bargeld abgeben zu können, so bedeuten solche traurige Gestalten für die Gesamtheit die größte Gefahr. Aus einer Kundgebung des Deutschen Volksrates in Böhmen ersahen wir, daß sogenannte „Deutsche“ unverschämte Erpressungsversuche machten, indem sie, (um hohe Preise für ihr Besitztum zu erhalten), damit drohten, daß sie das selbe an Tschechen verkaufen. Gegenüber einer solchen erbärmlichen Gesinnung sind wohl auch die aller-schärfsten Mittel am Platze und jeder ehrliche Deutsche wird dem Deutschen Volksrate beipflichten, wenn

dieser die Parole ausgibt, daß solcher an den Pranger gestellt und der allgemeinen Verurteilung und Verachtung überantwortet werden müsse. Das schulden wir dem guten deutschen Namen und der Ehre unseres Volkes!

Fußballwettbewerb in Rohitsch-Sauerbrunn. Wie schon mehrmals berichtet, findet am Sonntag den 7. August um 3 Uhr nachmittags in Rohitsch-Sauerbrunn zwischen dem Marburger Sportvereine und dem Gillier Athletik-Sportklub ein Fußballwettbewerb statt. Dieses Wettbewerb, dessen Zustandekommen nur der überaus liebevollen Mithilfe der Kurdirektion in Rohitsch-Sauerbrunn zu verdanken ist, wird einen sehr interessanten und anregenden Verlauf nehmen, denn es werden sich zwei fremde Mannschaften, die gewiß auch einander gewachsen sein dürften, auf einem beiden Parteien vollkommen unbekanntem Spielplatze gegenüberstehen. Der Gillier Athletik-Sportklub, dem leider seine Kräfte nur gemessen zur Verfügung stehen, entsendet eine Mannschaft, die alles daran setzen wird, um wenn nicht mit dem Siege, so doch mit dem Bewußtsein zurückzukehren, wieder einmal ein schönes Spiel mitgemacht zu haben. Wie vor Jahren, als noch in Gilli dieser Sport mehr Anteilnahme und Pflege fand, wird es auch morgen unsere Mannschaft, die freudigst und mit Lust und Liebe zum Sport hinauszieht, nicht an der nötigen Begeisterung und an dem Bestreben fehlen lassen, zu leisten, was zu leisten möglich ist. Wir hoffen, daß auch die Rückfahrt eine eben so freudige sein wird. Die Zugverbindung ist eine sehr günstige und es wäre nur zu wünschen, wenn auch andere Sportsfreunde die Fahrt mitmachen würden, um sich dieses schöne Wettbewerb anzusehen. Anschließend an das Fußball-Wettbewerb veranstaltet die Kurdirektion auch ein Parkfest.

Liebliche des Volkes. Mit vollstem Rechte darf man zahlreiche Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines mit diesem schmeichelhaften Namen bezeichnen. Insbesondere in mittleren und kleinen Orten ist die Ortsgruppe nicht selten der Mittelpunkt des geistigen Verkehrs und die Spenderin vieler schöner Freuden. Ob es ein Kränzchen gilt oder ein Gartenfest, einen Vortrag oder eine Versammlung, stets erhält die Veranstaltung durch den Zusammenhang mit dem 160.000 Mitglieder zählenden Hauptverein einen Zug ins Große und durch den Zweck, die schönen Ziele deutscher Schularbeit zu fördern, eine höhere Weihe. Wie sehr sich der deutsche Schulverein auch Verdienste um die Hebung der Volksbildung erwirbt, ergibt sich aus zahlreichen, ersten Vorträgen, die Woche um Woche in den einzelnen Ortsgruppen gehalten werden. Eine ganze Vortragsreihe aber veranstaltet gegenwärtig die Ortsgruppe St. Peter im Sulmtale (Steiermark). An sechs Sonntagen werden gegen Eintritt von 10 Heller Vorträge über ernste und wichtige Gegenstände gehalten, auch über Fragen, die eine dringliche Bedeutung haben. So lautete z. B. der Vortrag: „Das Sulmtal in alter Zeit“. Als Vortragende betätigten sich die Herren Prof. Dr. Jbler, Dr. Richard Leitinger und Dr. Ott aus Graz, Dr. Artur Tomschegg aus Deutschlandsberg, Dr. Hans Klöpfer aus Köflach und Dr. med. Paul Kniely aus Wies. Die durchaus häuerliche Bevölkerung der Gemeinde belohnt die Vorträge durch glänzenden Besuch, größte Aufmerksamkeit und reichen Beifall.

Lehrstellen. An der sechsklassigen, in der zweiten Ortsklasse stehenden Volksschule in Schönstein kommt eine Lehrerstelle zur definitiven Besetzung. Gesuche sind bis 1. September an den Ortsschulrat in Schönstein einzufenden. — An der neuerrichteten einklassigen Volksschule in Zirkowitz-Skalis kommt die Lehrer- und Schulleiterstelle, mit der die Bezüge nach der zweiten Ortsklasse verbunden sind, zur Besetzung. Bewerber wollen ihre Gesuche bis 1. September 1910 an den Ortsschulrat in Zirkowitz-Skalis, Post Wöllan, leiten. Nachzuweisen ist die Kenntnis beider Landessprachen.

Rüstzeug gegen den Klerikalismus tut unserem Volk dringend not. Wie das tägliche Brot, wenn man bedenkt, wie es von klerikalen Zeitungen und Schriften überschwemmt wird. Das Unternehmen des Moldaviaverlages in Budweis helfend einzugreifen, ist da gewiß unterstützenswert. Es wird unter anderem eine „Freie Korrespondenz“ herausgegeben, deren bisher vorliegenden Folgen ein reiches und interessantes Material bieten. Die Hauptsachen, die dauernden Verwendungswert haben, werden dann gesammelt in dem „Rüstzeug gegen den Klerikalismus“. Fast jede Woche wird ein solches Heftchen (32 Seiten, 960 Druckzeilen stark) zum Preise von 10 Heller erscheinen. Es sollten sich insbesondere die freirechtlichen Vereine, wie die Ortsgruppen der Freien deutschen Schule, die Bestellung

und Verbreitung dieser wertvollen Werbeschrift angelegen sein lassen.

Dem Verschönerungsvereine sind seit dem letztveröffentlichten Ausweise folgende Spenden zugekommen: Mag. Hora K 1.10, Frau E. Seybold K 10.—, Herr Martin Bernovšek K 5.03, vom Burschenschaftertagaussschusse K 25.—, vom löbl. Offizierskorps des k. k. Landwehrbataillon K 50.—, Herr Major Auer K 10.—, Herr Franz Poppel K 3.—, Herr Oberingenieur Stür K 10.—, Herr Major Koblitz K 10.—, Herr General Gelinet K 10.—. Allen Spendern herzlichen Dank, weitere freundliche Spenden werden zu Händen des Obmannes Fritz Rasch oder Kassiers Karl Ferjen erbeten.

Die erste Folge des zweiten Jahrganges der „Mitteilungen der Freien deutschen Schule“ enthält einen Artikel „Die Freie deutsche Schule als Kultusverein“ von Doktor Lehmann, einen Aufsatz über Liptas deutsches Lesebuch, einen Bericht Dr. Hausers über seine ergebnisreiche Vortragsreise in 16 Ortsgruppen, beziehungsweise nahestehenden Vereinen im Monate April, wie immer zahlreiche interessante Berichte aus dem Schulkampfe und über „Klerikalismus, Notizen über die Tätigkeit der Hauptleitung und der Ortsgruppen, aus Briefen unserer Freunde, Bücherschau und anderem. Diese billigste und trotzdem sehr reichhaltige Zeitschrift (1 Krone jährlich für Mitglieder) sollten in keinem deutschen Hause fehlen. Man möge sie deshalb bei der Verwaltung in Hohenstadt oder bei der Wiener Hauptleitung, Wien XIV., Wieningerplatz 6, bestellen, da mit der vorliegenden Folge ein neuer Jahrgang begonnen hat. Im Teutonia-Verlag zu Leipzig kostet sie 3 Kronen. Auch für Anzeigen deutscher Firmen sei die in ganz Deutsch-Österreich und auch im Deutschen Reich: stark verbreitete Zeitschrift empfohlen.

Eine herzlose Mutter. Die bei der Besitzerin Franziska Katej in Bezovje bei St. Georgen an der Südbahn wohnhafte 30jährige ledige Magd Maria Urlep legte am 30. Juli 1. J. um ein Viertel 4 Uhr früh ihr 14 Monate altes uneheliches Kind Maria auf die Schwelle des dem Gemeindevorsteher Franz Pisance in Bezovje gehörigen Hauses und ließ es dort unbeaufsichtigt liegen. Nur durch einen Zufall konnte das Kind gerettet werden, denn die im Hause schlafende Besitzerin Gertrud Pisance und ihre Tochter Amalia wurden durch das Bellen des Haushundes auf diesen Vorfall aufmerksam gemacht. Da der Hund sehr bössartig sein soll, war das Kind der Gefahr ausgesetzt, gebissen zu werden. Gerade in dem Augenblicke als Amalie Pisance die Türe öffnete, wollte der Hund auf das Kind los-springen und hätte es gewiß schwer verletzt, wenn ihn nicht Amalie Pisance davon gejagt hätte. Maria Urlep ist etwas beschränkt und sagt, daß sie das Kind als Magd mit einem Monatslohn von 5 K nicht ernähren könne und es deshalb aus Not zu den Eltern des unehelichten Vaters Josef Pisance, da dieser zur Erziehung nichts beiträgt, gebracht habe. Das Kind wurde sodann, nachdem es tagsüber bis Nachmittag von Gertrud und Amalia Pisance auf dem Zementboden im Vorhause den Sonnenstrahlen ausgesetzt liegen gelassen wurde, wieder von der Mutter übernommen. Hierüber wurde das Pflöggersgericht verständigt und gegen Maria Urlep die Strafanzeige erstattet.

Großfeuer in Skorba bei Pettau. Aus Pettau, 5. d. M., wird berichtet: Gestern um 8 Uhr abends bemerkte man von Pettau aus einen mächtigen Feuerschein. Allgemein war man der Ansicht, es brenne im benachbarten Rann. Sofort eilten viele Neugierige zum Brandplatze. Es brannten zwei große Wohnhäuser und ein Schweinestall mit anschließendem Wirtschaftsgebäude in Skorba bei Haidin. Ein großes Wohnhaus und das Wirtschaftsgebäude sind Eigentum des Herrn Franz Terbulek. Ihm verbrannten auch zwei schöne starke Ochsen und ein Schwein. Im zweiten nieder-gebrannten Hause befand sich eine Greiskerei, die samt dem Besitze dem Herrn Blasius Tschrepinko gehörte. Ueber die Entstehung des Feuers ist man noch im unklaren. Da es bei uns seit Sonntag ununterbrochen schön war, trockneten die Strohdächer furchtbar aus und es genügte ein schwacher Wind, der Funken auf naheliegende Dächer trug, die sofort Feuer fingen. Die Leute wurden durch das Unglück kopflos und taten alles andere, als vernünftige Rettungsarbeit. So sah man z. B. zwei Bauern die Fenstertreue erbrechen; sie wollten aus dem brennenden Zimmer Heiligenbilder retten. Sehr viele, ja beinahe der weitaus größte Teil der Burschen aus Skorba und Haidin standen um die brennenden Häuser, rührten aber keinen Finger.

Bald erschien der erste Löschzug der Pettauer Feuerwehr. Sie mußte sehr vorsichtig zu Werke gehen, denn hier wurden ihr gelegentlich eines Brandes die Schläuche von den Burschen zerschnitten. Nun wurde allgemein der Befehl zum Pumpen erteilt. Man sah, wie die Burschen allmählich verschwanden. Den größten Teil der Pumparbeit leistete die deutsche Jugend aus Pettau, die auch am Brandplatze erschienen war. Unter der Leitung des Zugführers Herrn Paul Pirich gelang es, den Feuerherd auf die brennenden Objekte zu beschränken, die angrenzenden Häuser wurden gerettet. Da die beiden Besitzer nur gering versichert waren, erleiden sie einen sehr empfindlichen Schaden, umso mehr, als sie bereits die ganze Sommerfischung unter Dach hatten. Am Brandplatze war auch k. k. Bezirkskommissär Dr. Lubes erschienen. Den Sicherheitsdienst versah der Wachmann der Gemeinde Rann, Herr Laßbacher.

An die P. T. Herrn Teichwirte, Fischzüchter und Fischereiereisenten in Steiermark! Der deutsche Fischereiverein in Berlin hat es sich zur Aufgabe gemacht Albrut in großen Mengen aus England nach Deutschland zu verpflanzen. Die Albrutverpflanzungen müssen dank der außerordentlichen Vorkehrungen, die für diese Transporte geschaffen wurden, als vollständig gelungen bezeichnet werden. — Wie aus der „Münchener allg. Fischereizeitung“ (1910, Nr. 9) zu entnehmen ist, sind im ganzen bei 3 Transporten 7 Millionen Stück englische Albrut in bester Verfassung nach Deutschland gebracht worden und es gingen die Sendungen von Hamburg in das Inland in glücklichster Weise vorstatten. Verluste kamen hierbei nahezu überhaupt nicht vor. — Der deutsche Fischereiverein hat sich bereit erklärt auch Oesterreich an dem Albezuge aus England teilnehmen zu lassen. Der Bezugspreis wurde mit 3 Mark für 1000 Stück Albrut (montee) in Rechnung gestellt. — Seitens der k. k. österr. Fischereigesellschaft in Wien wurden Erkundigungen eingezogen über die voraussichtlichen Kosten, welche der Transport nach Oesterreich, außer dem Bezugspreise selbst erfordern würde. Die k. k. österr. Fischerei-Gesellschaft hat sich an den gefertigten Verein gewendet mit dem Ersuchen bekanntgeben zu wollen, ob er grundsätzlich geneigt wäre ein Quantum von Besaßaalen, und in welcher beiläufigen Höhe zu übernehmen, worauf sodann nach Einlangen der vorbezeichneten Auskünfte weitere Mitteilungen erstattet würden. — Der gefertigte Verein erlaubt sich daher an die Teichwirte, Fischzüchter und Fischereiereisenten die Anfrage zu richten, ob sie geneigt wären Besaßaale um den obgenannten Preis aus Deutschland zu beziehen. Anmeldungen zum Bezuge übernimmt der gefertigte Verein und wird über die voraussichtlichen Transportkosten nach Bekanntgabe derselben durch die k. k. österr. Fischereigesellschaft den P. T. Fischereiereisenten sofort Bericht erstatten. Der Grazer Sportanglerverein.

Lichtbilder - Archiv. Der Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark wünscht eine Sammlung photographischer Aufnahmen der landwirtschaftlich oder historisch hervorragenden Orte des Landes anzulegen, um daraus im Bedarfsfalle geeignete Bilder für seine Publikationen zu entnehmen und um gelegentlich durch Ausstellung der ganzen Sammlung in fremden Ländern das reisende Publikum auf Steiermark aufmerksam zu machen. Auch dem Amateurphotographen selbst dürfte manchmal die Gelegenheit erwünscht sein, über die vorhandenen Aufnahmen aus einer bestimmten Gegend sich einen Ueberblick verschaffen zu können. Um diesen Zweck zu erreichen, richtet der Landesverband an alle Amateurphotographen die Bitte, von ihren Landschaftsaufnahmen in Steiermark je zwei Kopien (aufgezogen und mit Ortsbezeichnung versehen) dem Archiv des Landesverbandes widmen zu wollen. Willkommen sind nicht nur Ortsansichten u. dgl., sondern auch malerische Landschaftsmotive und Winterportbilder, bei welchen die Gegend, der sie angehören, angegeben werden möge.

Gonobitz. (Der Bischof kommt!) Am 28. d. M. findet hier die feierliche Inauguration des neuernannten Archidiacons Hauptpfarrers Franz Prastelz statt. Zu dieser Feier wird der Fürstbischof Dr. Michael Rapotnik am 27. d. M., abends, hier eintreffen.

Bad Neuhaus. (Parkfest.) Unser stilles Neuhaus hat Sonntag den 31. Juli d. J. vom Lärm einer frohgestimmten Menge widerhallt. Die Kurgäste und mancher liebe Freund aus der Umgebung, so aus Gili und Wöllan fand sich am Nachmittage auf dem Kurplatze, der ein festliches Kleid angelegt hatte, ein. Es galt, für die hiesige Freiwillige Feuerwehr und Rettungsabteilung ein williges Opfer zu bringen. Der Feuerwehrhaupt-

mann Herr Rentmeister F. Koschuch, im Vereine mit dem Direktor der Kuranstalt, Herrn Dr. A. Niebaum, Dr. F. Hoisel, Landes-Oberrechnungsrat F. Trent, Prof. Herr E. Gibara und mehreren Damen, hatten die Vorbereitungen zum Parkfeste übernommen. Sie sahen ihre Bemühungen aufs glänzendste belohnt. Die Veranstaltung war im großen Stile gehalten: Bier-, Wein-, Champagner- und Kaffeebuden, ferner ein sehr gelungenes Karitäten-Kabinett, Tanzboden, Glückshafen und eine venezianische Nacht zwangen zu ungebundenem Fröhlichsein. Die Festteilnehmer fanden sich um 7 Uhr im Kursaale ein; hier gab es ein wirkliches Konzert, kein Gelegenheits- oder Verlegenheitsfingen und Klavierspielen. Die Frauen Fini Hoisel, Mizi Krisper, Katharina Schuchardt und die Herren Prof. E. Gibara, Dr. F. Hoisel, Prof. Hans Legat boten prächtige, echt musikalische Leistungen. Und endlich: finis coronat opus: der Reingewinn vom Ganzen war ein beträchtlicher und machte alle Komiteeherzen höher schlagen. Erst spät in der Nacht hörte das fröhliche Treiben auf, nur die Wipfel der vielen, vielen Bäume, die ein wunder-seliges Gelände im schönen Untersteiermark beschatten, saugen noch ein süßes Lied, vielleicht von der Zukunft, die ja für Neuhaus noch manche Neuerungen bringen soll.

Rohitsch. (Die Teuerung) hat hier den Höhepunkt erreicht. Bei uns ist ein Laib Brot zu 40 Heller trotz der billigeren Mehlspreise um 20 Deka leichter als im Kurorte Sauerbrunn. Das gewöhnliche Rindfleisch (nicht Ochsenfleisch) kostet von 1 Krone 52 Heller bis 2 Kronen, Kalb-, Schweine-, Selschfleisch, Geflügel sind teurer wie in jeder Stadt. Ebenso Mehl und Hülsenfrüchte. Schuster, Schmied, Schneider, Wagner, Tischler, Schlosser usw. haben alle Stadtpreise. Der Besitzer aber hat teure Tagelöhner mit Getränk und der teuren Kost zu versorgen. Er darf wohl auf viele Steuern, aber auf keine Weinernte rechnen, denn Peronospora und Oidium haben vernichtend gewirkt. Ueberhaupt ist eine schlechte Ernte zu gewärtigen. Kartoffel und alle übrigen Feldfrüchte sind weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben.

Rohitsch-Sauerbrunn. (Volksfest.) Aus Anlaß des 80sten Geburtstages Sr. Majestät findet Sonntag den 14. August unter Mitwirkung der Kurkapelle und der Pettauer Knabenkapelle ein großes Volksfest am Kurplatze statt. Zum Schluß großes Brillantfeuerwerk, welches statt wie alljährlich am 17. diesmal schon am 14. von dem bewährten Pyrotechniker Cuno aus Graz abgebrannt wird. Das Reinertragnis wird der k. k. österr. Gesellschaft vom weißen Kreuze und lokalen Wohltätigkeitszwecken zugewendet.

Rohitsch-Sauerbrunn. (Konzert.) Am 2. d. Mts. fand im hiesigen Kurpalon ein Konzert, veranstaltet von drei bestbekannten Grazer Kunstkräften statt, welches von bestem Erfolge begleitet war. Fräulein Mayerhöfer bewies sich als eine ganz hervorragende Pianistin. Herr Zenker überraschte das Publikum durch seine gediegenen Violin-vorträge auf das Angenehmste. In Herrn Opersänger Wagner lernten wir einen Künstler von mächtigen, vollkommen durchgebildeten Organ kennen, der es verstand, sein vorzüglich gewähltes Programm zur schönsten Wirkung zu bringen. Seine Darbietungen, vor allem die hinreißende Ballade „Gothentreu“ von Wilm fand begeisterten Beifall. Sämtliche Künstler wurden durch rauschenden Applaus ausgezeichnet.

Rohitsch - Sauerbrunn. (10. Lawn Tennis - Turnier.) Unter dem Protektorat Sr. Erzellenz des Herrn Justizministers Dr. Viktor Ritter von Hohenburger wurde vom 29. Juli bis 1. August das Tennis-Turnier abgehalten, welches zu den stärksten besuchten zählte. Es waren über 100 Nennungen, teils aus dem Kurpublikum, dann von Porzleuten aus Graz, Radkersburg, Gili, Wien und Agram. Das Kurpublikum zeigte eine rege Anteilnahme an dem Spiele und insbesondere in den Nachmittagsstunden hatte sich die Elite der Gesellschaft am Sportplatze eingefunden. Auf den herrlich gelegenen Sportplätzen herrschte vom frühen Morgen bis zum Einbruch der Dunkelheit reges Leben. Die Turnierleitung, die Herren Andrieu und Leitgeb, haben es mit großer Umsicht verstanden die Spiele so zu lenken, daß am 1. August trotz der großen Zahl von Nennungen abends das Turnier beendet werden konnte. Das Ergebnis des Turniers war folgendes: Herreneinzelspiel ohne Vorgabe: Planzer (Graz) 1. Preis; Andrieu (Graz) 2. Preis; Rohlfürst, Dr. An der Lan (Wien) 3. Preis. Dameneinzelspiel ohne Vorgabe: Fräulein Antolkovic (Agram) 1. Preis; Fräulein Reher (Graz) 2. Preis; Fräu-

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eick.

Nr. 31

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1910

(Nachdruck verboten.)

Nüancen der Liebe.

Miniaturskizzen von S. Palm.

1.

Beginnen wir mit den Bierzehnjährigen. „Sie“ hat zwar einen nicht dicken, aber dafür langen Zopf, der ihr größter Kummer ist; denn Grete, Anne, Eisi tragen Schneckenfrisuren und necken sie mit dem unmodernen, kindischen Ding.

„Er“ kämpft auch, und zwar „männlich“, einen erbitterten, leider vorerst nutzlosen Kampf mit den unmodernen Ansichten des Papas. Wie Lotte ihren „vorläufigstulichen“ Zopf, so muß er noch — o Schande! — kurze Hosen tragen. Das hindert Karls Mannesherz indes nicht, glühend für sein Coeur-dame zu schlagen. Es ist seine erste Liebe, und wie er Lotte schwört: auch die erste, letzte und einzige seines Lebens. — Ach, sie ist so poetisch, diese Liebe! Gegenseitige Fensterpromenaden; — entweder „sie“ steht — glutrot werdend bei „seinem“ Anblick am Gittertor ihrer Villa und schwachtet — nur mit Blicken — oder sie schwängelt mit der Musikmappe an „seiner“ Wohnung vorbei — Punkt fünf — wo „er“ ganz zufällig just am Fenster steht und auf der Violine übt. O süße Lust! Blick hin — Blick her — ein Lächeln — ein scheues Nicken! Und dann das erste „Sie“: Himmlischer als alle ersten „Du's“ heimlicher, späterer Liebe! „Fräulein“ und „Sie“! Wie stolz sich der knospende Busen hebt! Gottlob, jetzt ist „man“ eine „Dame“. Leider appliziert der Herr Papa der „Dame“ zuweilen eine recht ausgiebige Ohrfeige wegen der etlichen Dummheiten, die Lottchen jetzt in der Schule macht. Ja — nur wer die Liebe kennt — weiß, was „sie“ leidet.

2.

Hans Dampf, dazu noch in der Sturm- und Drangperiode! — Die Lebensfreude lacht aus braunen Augen, schwellt die Glieder, kribbelt in jedem Nerv. Und ob auch der Philister „Monsieur Leichtfuß“ schilt und vom „noch grünen Hecht“ spricht — das tolle heiße Blut rumort! Ach das Leben ist so schön! und der hübschen Mädchen sind so viele, und wenn sie auch nicht alle hübsch sind, lieb sind sie und nett; am nettesten, wenn sie ein ganz bißel häßlich, gar so leicht auf den Leim gehen, wie die Fliegen auf den Zucker. Lieber Gott, er meint es im

Moment schließlich nicht ein mal schlimm — im Gegenteil! — er ist immer ehrlich verliebt — bis er bei der andern ist. Was kann er dafür, daß ihm immer gerade die, die er bei sich hat, am besten gefällt? Die Hauptsache ist ihm nur, daß es keine tragischer nimmt als er selbst, — wenn's vorbei ist. —

3.

Mit 30 Jahren hat „man“ sich Illusionen und Sentimentalitäten abgewöhnt. „Man“ hat höchstens Sinne, bewußte Sinne. „Man“ trägt seinen Kneifer, seinen neuesten Anzug und seine Erfahrungen mit kühler Blasiertheit — auch zur Schau. „Man“ findet, daß die Liebe Blödsinn, die Ehe eine Altersversorgung und das Weib ein inferiores Wesen ist. „Man“ liebt gute Weine, gepfefferte Witze und hat ein Auge für „Formen“. Selbst braucht man letztere auch in anderer Beziehung und Bedeutung nicht zu kultivieren: „Man“ nimmt die Liebe en passant, nach dem Nachkaffee oder auch vorher nach dem Souper ein; — schätzt die Erfahrung der beliebigen Holben und sieht auf schöne Dessous.

4.

Ein modernes Ehepaar, das eine bequeme, moderne Ehe führt und daher gut miteinander auskommt.

Beide sind vertraut; sie hat sich die Haare künstlich weiß färben lassen, weil weiß besser ihren frischen Teint zur Geltung kommen läßt als grau.

Beide lieben das Leben und schätzen die Liebe, — denn ihre Herzen sind jung.

Monsieur verbringt seine Mußestunden in Bars und in intimeren Lokalen in junger Kunstnovizen-Gesellschaft. Monsieur kann sich das leisten; denn Monsieur ist reich und hübsche festsche Weiber machen erst das Leben lebenswert.

Seine Frau ist Gott sei Dank so vernünftig, keine Ansprüche an ihn zu stellen. Madame geht ihre Wege wie Monsieur. Auch Madame „unterstützt“, „fördert“ die Kunst. In ihrem Salon finden sich immer ein paar noch sehr junge Barnays, Rubens oder Chopins in spe. — Madame versteht sich raffiniert zu kleiden und bestrebt sich, nicht ohne Talent, gewisse Dämchenmanieren zu kopieren. Man amüsiert sich darum sehr gut in ihrem Salon und findet immer Anregung dort — ob für's Herz oder nur für den Klatsch? 's ist egal!

Die echte, wahre Liebe! — O, sie existiert — zweifelt nicht daran! — sicher bei einem Part des teils beneidenswerten, teils zu bebauenden Paars. Fast immer ist entweder er oder sie ein Egoist und schwingt den Pantoffel und der andere Teil, etwas dümmlich — macht in bebingungsloser Hingabe, Anbetung, Entfagung und Aufopferung.

Gewöhnlich eine ungeschickte Heirat. Vorspiel: Kampf um den Preis. Nachspiel: Elend, Reue — wenigstens einseitig. — Doch die Liebe triumphiert.

Gottes Segen bleibt nicht aus und der Kinder sind viele. Arme Kinder! Ihnen wird die Vernunft, die einst den Eltern gefehlt, löffelweise eingebracht, damit sie's bermal ein wenig besser haben. Doch ist das nur ein heimlicher Gedanke.

Man wird alt und grau, plagt sich und darbt schließlich im Alter. Indes schimpft man dann weiblich über die neue Zeit und ihre Illusionsarmut, ihren Mangel an Idealismus. Praktische Nebenbeschäftigung: Jagd auf reiche Schwiegeröhne und -Töchter.

(Nachdruck verboten).

In der Hochzeitsnacht

Novellette von der ungarischen Ebene. Von A. Pinze.

Abend auf der Puszta! Ueber der weiten, unbewohnten Steppe der ungarischen Tiefebene mit ihren meilenweiten eben Sandflächen, den meilenweiten Sümpfen und den zwischen Sand und Sumpf sich dehrenden blühenden Maisfeldern und saftgrünen Weidestrecken, lag traumhaftes Schweigen. Wie riesenhafte Schatten erschienen in dem Zwielicht die auf der Grasebene nachlagernden Herden, Rinder, Schafe und Pferde, und ihre Hirten. Eingehüllt in ihre zottige Bunda, einen Pelz von Schaffellen, nächtigen diese wilden Burschen unter dem Zelt der Sommernacht.

Dort, wo die Herden der noch ungezähmten Pferde lagerten, war heute der Platz ihres Hüters, des Csikos, leer. Er ist Gast in der unweit gelegenen Heideschenke, der sogenannten Csarba, denn dort ist heute Hochzeitstrubel. Des Csarba-Wirtens älteste Tochter, die schwarzäugige Monka, begeht ihre Vermählung mit dem Bauernsohn Stephan Rusky, und der Csikos ist der Freund des Bräutigams.

Ueber die schweigende Puszta hin schweben plötzlich einzelne Töne. Erst leise, dann deutlich und deutlicher und nun ertönen durch die laue Nacht die Klänge einer Zigeunerbande. Zauberklänge! Wie sie jubeln und wimmern, die Töne: wie sie anschwellen in ewig variierendem Takt. Immer wilder, immer leidenschaftlicher werden die Klänge, immer hinreißender in seliger Lust, — die Frauen Gesellen spielen zur Hochzeit auf; sie spielen den Csarbasreigen.

In der Gaststube der Schenke, an deren weißgetünchten Wänden Heiligen- und Räuberbilder hant durcheinander

hängen, sitzen auf langen Bänken die Hochzeitsgäste. In einer Ecke die Musikanten, ihren Lohn, einen Becher mit Tokayer, neben sich. Die schwarzen, in Zöpfe geflochtenen Haare hängen ihnen zu den Seiten des Gesichtes, mit den melancholisch blickenden Mandeläugen. An ihren zerlumpten Kleidern blicken ein paar silberne Kugelnhöpfe, geraubte Habe.

Der große Tisch, der sonst die Mitte der Gaststube einnimmt, ist fortgeräumt; hier drehen sich die Paare im Tanze und in fast bacchantischer Lust. Die geliebten Klänge des Nationaltanzes macht das feurige Blut der Magyaren lobern. Ist das ein Wiegen und Wogen und Blicktauschen; die Sporen der Burschen klirren beim Tanzen, denn fast jeder Ungar geht bespornt; die bunten Röcke der Mädchen fliegen im Wirbel der Lust.

Strahlend im Brautglück dreht sich die Monka im Csarbas. Die langen, schwarzen Zöpfe, die sie der Landesfittie nach heute zum letzten Mal hängend trägt, sind mit roten Bändern durchflochten. Blütenweiß ist das Blusenhemd, das Leibchen silbergelblich. Die roten Stiefeln, die sie wie hier üblich, trägt, lachen unter dem kurzen, mit Samt verbrämten Rock hervor. Sie ist nicht hübsch, die Monka, aber gut ist sie, wie die Leute sagen, herzensgut, und die Lieblingstochter ihres Vaters.

Nicht der Bräutigam — der Schwiegervater ist just ihr Partner beim Tanze. Prächtigt steht der alte Magyar aus in der mit Treppen besetzten Tuchhose, die in die Stiefeln geht und dem zur Feier des Tages angelegten Dolman, der ihm hufarenmäßig um die Schultern hängt. Den weißen Schnurrbart streichend, tanzt er mit Grazie der Schwiegertochter zu, daß seine Sporen zusammenklirren und die Gäste, ob des ungewohnten Schauspielers, in jubelnde Eisenrufe ausbrechen.

Der Gulyas, die beliebte Nationalspeise, dampft in den Schüsseln, die das Gefinde immer wieder von neuem füllt, sobald sie geleert sind. Gastfreundschaft ist Gemeingut der ungarischen Nation; schmunzelnd schenkt der Csarba-Wirt und Brautvater die Gläser der Hochzeiter mit rotem Landwein voll.

„Die Monka wird euch in der Wirtschaft fehlen, Janos; sie war's doch, die die Wirtin hier vertrat, nachdem euch euer Weib gestorben war,“ warf einer der Gäste auf.

„Nicht nur in der Wirtschaft — im Herzen wird sie mir fehlen,“ gibt der Schenkwirt zurück. „Denn,“ fährt er fort, „sie liebt ihren Bräutigam über alle Maßen, und wo es so steht, da hat der Vater erst die zweite Stelle im Herzen der Tochter.“

„Tröstet euch, Janos, ihr habt ja noch eine! Und schön ist sie, meiner Seel', schön wie eine Rose und ein Stern zugleich.“

Die Stirn des Csarba-Wirtens kraust sich. „Ihr habt recht, Andreas, sie ist schön, die Milka,“ gibt er zu, aber ein Seufzer hebt seine Brust. „Ich wünschte, sie wäre weniger schön,“ — stoßhaft kommen die Worte aus seinem Munde.

„Oho, Janos, seid Ihr ein närrischer Mann!“ protestierte der andere. „Weshalb wünscht Ihr das?“

„Weil Schönheit beim Weibe oft verderbenbringend ist!“

„Das zu verhüten, seid Ihr ja da,“ lacht der Hochzeiter.

„Meint Ihr —?“ Schweratmend klingt es und hinter den buschigen Braunen des Sprechers schießt ein unruhiger Blick durch die offene Lüre hinaus zur Diele, wo diejenige Paare tanzen, die in der Gaststube nicht Raum gefunden. Unter ihnen, Leidenschaft durchbebt, die Milka. Das Gesicht des Mädchens blendet förmlich durch seine brünette Schönheit. Es sieht aus, als habe es Zeit und Raum vergessen und empfinde nur eins: die Wonne des Augenblicks.

Ihrem Tänzer scheint es nicht anders zu gehen. Und wie sollte es nicht, ist doch heute sein schönster Tag und er die Hauptperson, denn der Tänzer ist Stephan Rusky, Nonkas Bräutigam.

Sein Freund, der Csikos, hat eben das Brautpaar leben lassen. „Guten, die Neuvermählten!“ durchbraust es die Schenke und pflanzt sich auf der Diele fort. Der Ruf übertönt die Worte des Garba-Wirtin, der eben raunt: „Ich wünschte, ich hätte die Milka nicht herberufen, aber die Nonka sollte sie anlernen, damit sie Bescheid weiß, wenn sie statt ihrer hier die Wirtschaft regiert.“

„Wo war eure Milka denn vorm?“ erkundigt sich der andere, der trotz des Lärms den Janos verstanden hatte.

„In Wien, und Kammermädchen bei einer hohen Dame. Und, bei der heiligen Jungfrau, schon ihre Ankunft stand unter einem bösen Zeichen! Das Gefährt, das sie herbrachte, ging durch.“

Vielleicht denken die beiden, die dort so leidenschaftlich sich dem Tanze hingeben, gleichfalls an jene Stunde zurück.

„Ich besitze kein Gefährt, Stephan, aber du!“ hatte da der Garba Wirt zu seinem Schwiegersohn gesagt. „Tu mir den Gefallen, spann' an und hole die Milka von der Station ab, denn ich kann nicht von der Wirtschaft fort und die Nonka auch nicht.“

Ein schwüler aber wundervoller Tag war es gewesen und just heute vor drei Wochen. Den schnellen Ungarpferdchen, die das Gefährt zogen, war das bewundernde Staunen, mit dem der Stephan seine neue Schwägerin, die er bis dahin nicht gesehen, begrüßt hatte, offenbar zu lang geworden und ihr feuriges Temperament rächte sich. In dem Augenblick, als das junge Paar den Wagen bestiegen, begannen sie zu rasen. Vergebens hatte der Stephan versucht, die wildgewordenen Tiere zu bändigen. In rasender Karriere, den Wagen wie eine Schleuder nachschleifend, hatten sie die Pusta erreicht und hier die Insassen herausgeschleudert. Der Stephan erinnerte sich noch heute des atemlosen Gefühls, das ihn durchströmte, des Gefühls ungekannter Wonne, trotz des Ungemachs, als er die bewußtlos gewordene Milka in den Armen gehalten. Und diese? Nun, sie hatte gedacht, als sie sich in des Stephans Armen wiedergefunden, daß es süß sein müsse, darin zu ruhen für die Ewigkeit . . .

Wie Cymbel und Geige locken! Immer süßer, immer feuriger, immer wilder erklingt unter den braunen Meisterhänden, denn die Mitternachtstunde naht, die Stunde, wo die junge Frau, vom jungen Ehemann und dem Schwieger-

vater in ihr neues Heim im nächsten Dorf geführt werden soll; draußen in der Remise barrt schon der Wagen.

Sich umzukleiden, schlüpft die Braut hinaus. Die Gäste werden noch bis zum Morgen bleiben; wie sie lärmten und jubeln und volukieren! Hier im Flur aber ist's jetzt still; alle Gäste sind jetzt im Gastzimmer und dessen Tür ist geschlossen. Das Gesinde aber feiert in der Küche; — wo mag Stephan, der Herzliebste, sein? Gewiß prüft er draußen die Pferde, daß sie seine Nonka auch sicher heimbringen.

Ein Gefühl der Wehmut beschleicht die junge Frau, nun sie das Vaterhaus verlassen will. Doch das Glücksgefühl steigt und eine heiße, selige Erregung, die sie vergebens zu meistern sucht.

Wo mag nur die Milka stecken? Sie sollte ihr helfen, die Flechten aufzunezeln, wie sich für eine junge Frau zu tragen gebührt.

Horch — ist das nicht der Schwester Stimme? Doch wie fremd sie klingt, wie gepreßt! Mit wem spricht sie da? Und wo? Ist's möglich, in der dunklen Vorratskammer? Und nun weint sie gar?

Ein Gefühl der Beklemmung ergreift Nonka, ohne daß sie weiß warum. Die Schwester ist unglücklich, so scheint es. Und sie weiß nichts davon? Warum hat die Milka sich nicht ihr anvertraut? Und wer ist nur jetzt ihr Vertrauter?

„Sprich noch einmal aus, daß du mich liebst,“ bringt es an Nonkas Ohr, „und gefreit hättest, wenn du mich gekannt, bevor —“. Das übrige erstirbt in wildem Schluchzen.

„Meine Rose — mein Stern —“. Der jetzt antwortet, weiß sich nicht genug zu tun in Schmeichelworten, an denen die ungarische Sprache so reich ist. „Ich liebe dich, Milka, ich liebe dich wahnsinnig, ohne Ende! Die heilige Jungfrau vergib uns und steh' uns bei —.“

„Zu überwinden, meinst du?“ schreit das Mädchen auf. „Aber ich kanns nicht und ich will nicht! Warum sollen zwei Menschen unglücklich werden, wegen eines Irrtums?!

„Milka, rede nicht so, du weißt nicht, wie ich leide.“

„So küsse mich noch einmal und dann gehe —.“

Die in Verzweiflung hervorgestoßenen Worte erreichen nur schwach noch das Ohr Nonkas. Ihr Gesicht ist aschfahl, ihre Augen leuchten unnatürlich, als sie jetzt statt in ihre Kammer, den Weg zum Haus hinaus nimmt. Lautlos geschieht es; lautlos zieht sie die Haustür hinter sich zu.

Unter sternbesätem Himmel liegt die schlafende Steppe da. Nichts regt sich; nur der Südwind streicht vorüber und nimmt auf seinen Schwingen die süßirren Klänge mit, die zur Brautnacht locken . . .

Dorthin wo auf der Pusta die Pferdeherden lagern, nimmt die Fliehende den Lauf. Diese Tiere verbleiben mehrere Jahre in ihrem halbwildem Zustand ausschließlich unter dem freien Himmel der Steppe, bis der Tag kommt, wo ihre Zähmung beginnt — und damit der Kampf des wilden Rosses mit seinem Meister, dem Csikos, dem

kühnsten Reiter der Heide — der verzweifelte Kampf, die Last, die der Wüßling plötzlich auf seinem Rücken fühlt, abzuschütteln, seine Freiheit wiederzuerlangen und in dem er doch schließlich unterliegt.

Ein ähnlicher Kampf spielt sich in den folgenden Minuten ab. Ist die Last auch nicht ganz so schwer, die Hand, die in die Mähne des Tieres greift, weniger fest, so spürt das aus dem Schlaf erwachte Roß doch mit offenbarem Entsetzen die Last auf seinem Rücken und damit die Gefahr für seine Freiheit. Die Nasenlöcher dehnd, die Mähne sträubend, macht es verzweifelte Versuche, die Last abzuschütteln und die Flucht zu ergreifen. Dies letztere ist der Reiterin gerade recht. Aus dem bleichen, angstverzerrten Munde kommen ein paar lieblosende Worte an das Tier; die bebende Hand klopft aufmunternd den Hals des Renners. Der aber bäumt sich, springt seitwärts und rückwärts und schießt dann plötzlich pfeilschnell vorwärts, mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft bestrebt, der Würde zu entkommen.

Aber es gelingt ihm nicht. Das wilde Kind der Pusta ist dem wilden Roß gewachsen. Doch das laut hämmernbe Herz der Reiterin wünscht anderes — die Hand, die die Mähne des dahinrasenden Pferdes umklammert hält, löst sich langsam. Ist es der rasende Seelenschmerz, die Verzweiflung verratener Liebe, oder ist es das dunkle, wundersame Gefühl, das wie etwas Heiliges, etwas Heidenhaftes in ihrer Seele zu wachsen beginnt, welches Ilonka leitet? Sterben, ach sterben! Immer heftiger, immer leidenschaftlicher wird der Wunsch in ihr, immer zärtlicher die Laute, mit denen sie das keuchende Tier anfeuert. Da bückt sich daselbe plötzlich, bäumt sich in der nächsten Minute hoch auf und bricht dann zusammen.

Als der Morgenstern am Horizont funkelt, und der blaugraue Steppenhimmel seine wunderbare Luftspiegelung annimmt, beglänzt der erwachende Tagesstrahl das verendete Roß, und die unter ihm begrabene, mit gebrochenen Augen dahliegende Reiterin.

Praktisches.

Verwendung der Hühnerfedern. Mit Schere werden die Federkelle von den Rippen abgeschnitten, in ein Säckchen gefüllt und eine Viertel stunde lang tüchtig mit den Händen geknetet; so bildet sich ein Flaum von großer Weichheit und Leichtigkeit.

Schuhschmiere. Am besten eignet sich zum Schmieren des Schuhwerkes das aus Tierwolle gewonnene gereinigte Lanolin und das gelbe Vaselin. Beide Mittel brauchen nur mit einem Löffchen aufgetragen werden. Nach einigen Minuten ziehen sie vollständig ein, und das Leder bleibt viele Tage von ihnen durchtränkt und geschmeidig. Ein großer Vorteil ist, daß diese Mittel vollständig geruchlos und selbst für das feinste Leder nicht von Nachteil sind.

Einfaches Mittel zum Prüfen von Portlandzement gibt die „Nordostdeutsche Industrie und Technik“ an: Man legt eine Glasplatte, irgendeine saubere Glasfensterscheibe, auf einen Tisch, nimmt ein kleines Bild-

oder Brantwein Glas in die Hand, rührt mit Wasser den zu prüfenden Zement in diesem Gefäße an, und zwar nicht zu flüssig, und schüttet den Inhalt vorsichtig auf die Glasscheibe, schlägt einigemal mit der Hand auf den Tisch, so daß die Probe sich auf die Glasscheibe setzt. Infolgedessen bilden sich außen scharfe Ränder; alsdann setzt man die Platte an einen ruhigen Ort, wo kein Luftzug und kein starkes Licht ist, und läßt das ganze drei bis viermal 24 Stunden unberührt liegen. Dann nimmt man die Probe ab. Sind die Ränder scharf, so ist der Portlandzement gut; sind die Ränder schneidend, so ist er vorzüglich; sind sie mürbe, so ist er minderwertig oder vielleicht gar nicht zu gebrauchen und man weise ihn zurück. Hat man es mit einem langsam bindenden Portlandzement zu tun, so muß die Probe während dieser Tage je einmal mit einigen Tropfen Wasser angefeuchtet werden, um ein sicheres Ergebnis zu erhalten; dann nimmt man dieselbe ab und kann über deren Verwendbarkeit sicher urteilen.

Seiteres.

Im Warenhaus. Verkäufer: „Bei mir gehen alle Artikel.“ — Ein Käufer: „Nur die Uhren nicht.“

Eine Größe. „Du heute bin ich in der Zeitung besprochen!“ — „So! Wo denn?“ — „Im „et cetera“ bin ich inbegriffen!“

Deshalb. „Aber Ihre Semmeln, Herr Bäckermeister, sind ja immer noch so winzig, — das Mehl ist doch billiger geworden?“ — „Aber das Bir wird teurer!“

Aus Erfahrung. Doktor: „Das ist sehr weise von Ihnen, daß Sie mich konsultieren. Ich bin gerade der richtige Mann für Sie, um Sie zu kurieren.“ — Patient: „Ah, das trifft sich glücklich, Sie kennen dies Leiden also genau?“ — Doktor: „Genau? Mein lieber Herr, ich habe es selbst seit zwanzig Jahren!“

Gemütlich. (In der Sommerfrische.) Gast: „Das ist wirklich arg, Herr Wirt! Habe hier in der Suppe einen Manschettenknopf gefunden!“ — Wirt: „Ach, da sind S' doch so gut und schau'n S' genau nach — mir fehlt nämlich der zweite auch!“

Falsch verstanden. Gretchen soll den gegenüberwohnenden Doktor rufen. Da sie gar nicht zurückkommt, guckt die Mutter zum Fenster hinaus und sieht, wie Gretchen immer zum Fenster hinaufwinkt. Erstaunt über dieses Verhalten wird Gretchen gerufen, um ihr Tun zu erklären. Gretchen antwortet da zu aller Belustigung ganz naiv: „Ich tue es doch nur, weil auf unserem Hausarzneibuch steht: Winke, wenn der Arzt nicht zu Hause ist.“

Im Eifer. Ein Mediziner rief im Eifer in einer wissenschaftlichen Rede: „Was hat der Mensch vom ganzen Leben, wenn er nicht sezirt wird?“

Beim Kurarzt. Millionär: „Bitte, Herr Doktor, ich will während der Kur magerer werden, meine Frau soll stärker werden, und meine Tochter soll bleiben wie sie ist! Bitte, machen Sie das — ich bin ein reicher Mann, ich kann's bezahlen.“

Selbstbewußt. „Wissen Sie, ich begann mein Leben als barfüßiger Junge.“ — „Glauben Sie vielleicht, ich bin mit Stiefeln zur Welt gekommen?“

lein Bregant (St. Wolfgang) 3. Preis; Frau von Nemeshegyi (Radkersburg) 3. Preis. Herren-Doppelspiel ohne Vorgabe: Planner—Baron Hanstein 1. Preis; Dr. An der Lan—Holz 2. Preis. Herrneinzelspiel mit Vorgabe: Dr. An der Lan 1. Preis, Baron Hanstein 2. Preis; Andrien 3. Preis; Würth (Agram) 3. Preis. Dameneinzelspiel mit Vorgabe: Fräulein Antolkovic 1. Preis; Fräulein Bregant 2. Preis; Frau Wittel 3. Preis; Fräulein von Nemeshegy 3. Preis. Herren- und Damen-Doppelspiel mit Vorgabe: Fräulein Necher—Planner 1. Preis; Fräulein Antolkovic—Würth 2. Preis. Die Verteilung der den Siegern zuerkannt'n Ehrenpreise wurde in Anwesenheit des Protektors Herrn Justizminister Dr. Viktor von Hohenburger im Hotel Bost von der Frau des Kurdirektors vorgenommen.

Tagesneuigkeiten.

(Leichenfund in einem Schnellzuge.)
In einem Seitenabteil des Wien—Egerer Schnellzuges wurde die Leiche eines sieben Monate alten Kindes, die in eine russische Zeitung eingewickelt war, gefunden. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, da der Verdacht besteht, daß das Kind von der Mutter während der Fahrt getötet und die Leiche hierauf weggelegt wurde.

(Wegen einer Wurst getötet.) In Schrau (Oberschlesien) entwendete der Arbeiter Fay in einem Fleischladen eine Wurst. Ein im Laden beschäftigter Fleischergehilfe eilte dem Dieb nach. Als er ihn anhielt, zog Fay ein Messer aus der Tasche und tötete den Gefellen durch einen Stich in den Bauch. Fay wurde verhaftet.

(Die Felduniformen im italienischen Heere.) Wie aus Verona gemeldet wird, wurde durch Erlaß des italienischen Kriegsministeriums kürzlich verfügt, daß die Mannschaft in den Alpengebieten dislozierten Truppen von nun an die graugrüne Feldmontur in und außer Dienst zu tragen hat. Bei den Alpineregimenten und im 2. Gebirgsartillerieregiment ist diese Maßnahme schon seit längerer Zeit durchgeführt, bei den übrigen in Betracht kommenden Truppen wird die bisher getragene Uniform schon demnächst völlig verschwinden.

(Der Polizeikommissär als Hazardspielbankhalter.) Eine sehr bezeichnende Geschichte erzählt „Pesti Naplo“: In Bartsfeld huldigten die Gäste wiederholt in ausgedehntem Maße dem Hazardspiele. Daher verfügte das Ministerium des Innern die Sperrung der Spielsäle. Das berührte aber niemanden und es wurde lustig weiter gespielt. Dieser Tage verlor im Spiele ein angesehenener Kaufmann sein ganzes Geld. Nun ersuchte er den Bankhalter, ihm für kurze Zeit ein Darlehen zu gewähren. Dieser schlug ihm die Bitte ab und der Kaufmann drohte mit der Anzeige bei der Sicherheitsbehörde. Der Bankhalter stand ruhig von seinem Platte auf und sagte: Die Sicherheitsbehörde bin ich! Ich bin der Polizeikommissär!

(Vierzehn Jahre unschuldig im Zuchthaus.) Der Landwirt Johann Horvath wurde, wie aus Pest gemeldet wird, vor vierzehn Jahren trotz der Beteuerung seiner Unschuld der Vergiftung seiner alten Mutter schuldig erkannt und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Er verbüßte davon vierzehn Jahre. Die Kinder des Verurteilten hatten wiederholt eine Revision des Prozesses durchzusetzen versucht, waren jedoch mit ihrem Ansuchen immer abgewiesen worden. Nun ist endlich die Frau des Horvath gestorben und sie hat vor dem Tode gestanden, daß sie ihre Schwiegermutter vergiftet habe. Der Prozeß wurde wieder aufgenommen und Horvath nunmehr aus dem Zuchthaus entlassen und freigesprochen. Horvath verlangte für die unschuldig verbüßte Strafe eine Entschädigung von täglich 20 K, das sind 102.000 Kronen zusammen. Er erhielt aber nur eine Entschädigung von 4300 Kronen, das sind für jedes Jahr etwas mehr als 300 Kronen.

Bermischtes.

Die Arbeit einer Eiche. Ein großer Baum leistet einen recht ansehnlichen Betrag an Arbeit. Es ist damit nicht nur die Widerstandsfähigkeit gemeint, die er dem Winde gegenüber behaupten muß, sondern eine eigentliche Arbeitsleistung. Man behauptet, daß ein einziger Eichbaum von mäßiger Größe während der Monate, die er belaubt ist, 123 Tonnen Wasser aus dem Boden saugt.

Diese Feuchtigkeit verdunstet wieder und steigert den Wassergehalt der Luft. Alle Bäume sind in derselben Weise tätig und auch die übrigen Pflanzen.

Die Schönheit des Frauenauges.
Welche Voraussetzungen muß ein Frauenaugen erfüllen, um schön genannt werden zu können? Auf diese Frage gibt die Gräfin de Gencé in einem besonderen Kapitel ihres für die Frauenwelt höchst belehrenden Buches „Le Cabinet de Toilette d'une honnête femme“ (Das Toiletten Zimmer einer ehrbaren Frau), das in Paris erschienen ist, ausführliche Antwort. Gräfin de Gencé, eine der besten Kennerinnen auf dem Gebiete weiblicher Schönheit und Toilettenkünste, meint, das Auge müsse vor allem langgestreckt sein. Die Spalte zwischen den Augentwimpeln muß eine Länge von mindestens dreißig Millimeter haben. Das Auge muß ferner eine bestimmte Farbe erkennen lassen. Ein Auge von unbestimmter Färbung gibt dem Gesicht leicht etwas Mattes und Müdes. Die Augentwimpern sollen lang und seidenweich sein; keine Frau, die Anspruch auf Schönheit erhebt, sollte die Pflege ihrer Augentwimpern vernachlässigen. Die Augenlider dürfen nicht gerötet sein und ihre Adersehen nicht zeigen. Die Augenbrauen müssen einen zugleich zarten und kräftigen sächelartigen Bogen bilden, der die harmonische Fortsetzung der Nasenlinien darstellt. Die Frau, die die Schönheit ihrer Augen bewahren will, muß auf eine Menge Dinge achtgeben. Sie soll nie ohne Schleier ausgehen, aber nicht zu häufig jene modernen Schleier mit dichten Mustern benutzen, die das Sehen beständig erschweren. Als echte Französin erklärt die Gräfin als selbstverständlich für statthaft, der Natur ein wenig nachzuhelfen, namentlich, um die Brauen und Wimpern etwas schärfer hervortreten zu lassen, aber sie rät sehr vernünftigerweise von all den gefährlichen Mitteln ab, durch die man das Innere des Auges vergrößern und ihm einen besonderen Glanz verleihen kann. Die Frau, der die Natur Augenbrauen überhaupt versagt hat, soll sich begnügen, sie mit einem leichten schwarzen Strich anzudeuten, aber nicht etwa auf den Gedanken verfallen, sie durch — Tätowierung nachzuahmen. Eine der verdrehtesten aller Moden bestand am Hofe Peter des Großen in der Sitte, daß die vornehmen Damen ihre Augenbrauen künstlich entfernen ließen und durch Tätowierung ersetzten.

(Wie Napoleon I. heiratete.) Die erste Ehegattung Napoleons I. war von einer Reihe merkwürdiger Umstände begleitet, von den falschen Angaben, die das Brautpaar dem Bürgermeister machte (Napoleon machte sich, weil er sich für einen General viel zu jung vorkam, achtzehn Monate älter als er in Wirklichkeit war, während Josefine, die über die Jugendblüte hinaus war, sich um vier Jahre verjüngte), bis zu dem Meineid des Adjutanten Lemarais, der, um Trauzuge seines Generals sein zu können, sich für majorenn erklärte, obwohl er noch minderjährig war. Das Alles ist bekannt, aber ein jüngst gefundenes Manuskript, das von dem italienischen Schriftsteller Gabrielli im Turiner Blatte „Momento“ veröffentlicht wird, enthält noch andere merkwürdige Einzelheiten, die bis jetzt unbekannt waren. Am Abend des 9. März 1796 warteten Barras und Tallien, die gleichfalls als Trauzugen geladen waren, im Festsaal des Pariser Rathhauses auf Napoleon. Josefine saß schweigend in einer Ecke. Als es 9 Uhr schlug, ging die Braut unruhig ans Fenster und sagte leise: „Bonaparte scheint sich verspätet zu haben . . .“ — „Sie fürchten wohl, daß er überhaupt nicht kommt?“ fragte Barras lächelnd. — Josefine aber sagte verächtlich: „Bah! Bei diesem Mann weiß man nie, woran man ist . . .“ Sprach's und setzte sich wieder hin. Kurz nach 10 Uhr aber wurde die Tür mit einem Ruck weit aufgerissen, und herein stürmte, von seinem Adjutanten Lemarais begleitet, Bonaparte. Er hatte große Eile, grüßte keinen Menschen, ging direkt auf den Bürgermeister zu, der vor Langeweile in seinem Sessel eingeschlafen war, rüttelte ihn auf und sagte in rauhem Kommandotone: „Vorwärts, Herr Bürgermeister, geben Sie uns zusammen, rasch.“ Nachdem Braut und Bräutigam ihr „Ja“ gesprochen hatten, ging man ruhig auseinander, als wenn nichts geschehen wäre. Josefine führte ihren Gatten in ein vornehm ausgestattetes Häuschen, das dem in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsenen Bonaparte wie ein Palast vorkam. „Du verwöhnst mich sehr,“ sagte er, „das ist zu viel Luxus und zu viel Bequemlichkeit; daran bin ich nicht gewöhnt, und will mich daran auch nicht gewöhnen; ich bin der Mann des Lagerzeltes und der Feldschlacht . . .“ Und er gewöhnte sich tatsächlich nicht an das elegante Haus. Am 11. März schon verließ er es, um ins Feld zu ziehen, während seine Frau in Tränen zurückblieb . . .

Von der Freundschaft. Das schönste Kapitel der „Essais“, eines Werkes von Michel de Montaigne, eines hervorragenden französischen Schriftstellers des 16. Jahrhunderts — handelt von der Freundschaft, die ihn mit einem Jugendgenossen, Etienne de la Boetie, verband. Nach einer Einleitung über die Freundschaft im allgemeinen und über das Verhältnis zwischen Geschwistern, zwischen sogenannten Freunden, die nur oberflächliche Bekannte sind, fährt Montaigne fort: „Bei der Freundschaft, die ich meine, gehen die Seelen so vollständig in einander auf, daß die „Nacht“, die sie verbunden hat, sich verwischt und verliert. Wenn man in mich dringt, zu erklären, warum ich ihn liebte (Etienne de la Boetie war schon gestorben, als Montaigne dieses Kapitel schrieb), so fühle ich, daß ich den Grund nicht anders angeben kann, als indem ich sage: Weil er es war; weil ich es war. Höher als alles, was ich im allgemeinen und besonderen sagen könnte, steht eine unerklärliche, verhängnisvolle Kraft als Vermittlerin dieser Verbindung. Wir suchten uns, ehe wir uns gesehen hatten, infolge von Berichten, die wir über einander gehört hatten, und die auf unsere Freundschaft eine größere Wirkung ausübten, als eigentlich davon zu erwarten war. Schon durch unsere Namen hatten wir uns einander angegeschlossen, und bei der ersten Begegnung, die zufällig bei einem großen Feste stattfand, fühlten wir uns bereits so von einander eingenommen, so bekannt, so einander verpflichtet, daß von dem Augenblicke an einer dem anderen der Nächste war . . . Bei einer solchen Freundschaft lebt eigentlich nur eine Seele in zwei Leibern, und da sie alles gemeinsam besitzen, so können solche Freunde nach der Erklärung des Aristoteles sich nichts leihen oder schenken. Wenn bei einer Freundschaft, wie ich sie im Auge habe, einer dem anderen etwas schenken könnte, so würde derjenige, der die Gabe empfängt, dem anderen einen Gefallen erweisen: denn da sie beide vor allem danach streben, einer dem anderen wohlzutun, so ist derjenige, der die Veranlassung und die Gelegenheit dazu bietet, der Freigebige, indem er seinem Freunde die Befriedigung verschafft, ihm gegenüber das zu tun, was er am meisten wünscht.“

Vielfache ärztliche Erfahrungen bestätigen, dass der tägliche Gebrauch von einem Weinglas natürlichem **Franz Josef-Bitterwasser** bereits nach 5—6 Tagen eine allmähliche Reduzierung des Körpergewichtes bewirkt, dass dabei weder ein Kräfteverfall noch eine Störung der Verdauung eintritt. Werden mit der 3—4 wöchigen Trinkkur der altbewährten Franz Josef-Heilquellen zugleich tägliche und anhaltende Körperbewegungen verbunden, so können fast ausnahmslos die so zeitraubenden und kostspieligen Badereisen vermieden werden, den die **Entfettungstherapie** kann mit diesem reichhaltigsten salinischen Mineralwasser mit ganz ausgezeichnetem Erfolg zu Hause durchgeführt werden. Man besorge darüber den Hausarzt. Das weltbekannte „Franz Josef“-Bitterwasser gelangt in nur rein natürlichem Zustande zum Versand und ist bei Apothekern, Drogisten und Mineralwasserhändlern erhältlich.

Hag Kaffee

Coffeinfreier Bohnenkaffee
ohne jede schädliche Wirkung,
speziell auf Herz und Nerven.



Der Kaffee für die vielen Tausende, die sonst Kaffee aus Gesundheitsrücksichten nicht trinken dürfen.

Schutzmarke Rettungsring.

Feinste Mischungen. — Überall erhältlich.

Wegen Uebersiedlung

wird sämtliches Mobilar wie: Schlaf-, Speisezimmer- und Kücheneinrichtung, Schlafdivan, Schreibtisch, Bücherschrank sowie sonstige Zimmer- und Küchengeräte zum Verkaufe angeboten bei Ernst Eckl, Rathausgasse 5. 16701

Zwei Koststudenten

werden für das nächste Schuljahr in gutem Hause aufgenommen. Anfragen zu richten an die Verwaltung des Blattes. P.

Bedeutend herabgesetzte Preise!

Grösste Schuh-Niederlage

Cilli, Herrengasse 6 ● Reichhaltiges Lager in **Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen** eigener Erzeugung in tadelloser Ausführung, sowie auch grosses Lager in fertigen Schuhen in allen Grössen und Preislagen von den **bestrenommiertesten Schuhfabriken.**

Filz- u. Hausschuhe, Sandalen in jeder Art.

Johann Berna, Schuhmachermeister

CILLI, Herrengasse Nr. 6. 14303

Anfertigung von **Bergsteiger- und Touristenschuhen** nach **Goiserner Art** zu den billigsten Preisen.

Champagner Bouvier

erstklassige Inländer-Markte, erzeugt nach altfranzösischer Manier durch Gärung des Weines in der Flasche. Auswahl besonders geeigneter Traubensorten des Weinbergbodens und Lagen, reichliche Erfahrung im Kellereibetriebe, liefert Qualitäten, die gleichwertig den besten französischen Marken.

Champagner Bouvier

hat feines natürliches Bouquet der Weinsorte, ist daher süffig und bekömmlich wie kein anderer.

Champagner Bouvier

kommt ausgereift nach mehrjähriger Lagerung zum Versand

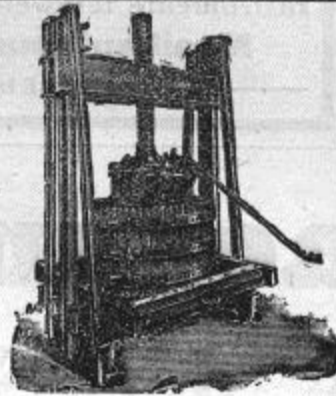
Weingutbesitz u. Kellereien: **Radkersburg (Steiermark).**

Spanische Weinstube Ganze Nacht geöffnet! Graz, Frauengasse 7.

35.000 Pressen für Wein und Obst
20.000 Obst- und Traubenmühlen
300 hydraulische Pressen

für Wein-, Obstbau und Industrie etc. sind aus den Mayfarth'schen Werken hervorgegangen

Im Jahre 1909 wurden
2500 Pressen
1200 Mühlen
angefertigt.



Schlagender Beweis für die hervorragende Güte dieser Fabrikate.

Man wende sich vertrauensvoll an

PH. MAYFARTH & CO.

Fabriken landwirtschaftlicher und gewerblicher Maschinen
Wien II., Taborstrasse 71.

Preisgekrönt mit über 650 goldenen und silbernen Medaillen etc. Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht. Man achte stets auf den Namen der Firma Mayfarth.

Dampfwäscherei

und chemische Reinigungs-Anstalt
Cilli, Herrengasse 20

empfiehlt sich zur **prompten und billigsten Reinigung aller Arten Putz-, Hotel-, Haus- und Leibwäsche.**

Hygienisch einwandfreies Waschen **bei grösster Schonung der Wäsche** durch modernste Maschinen.

Chemische Reinigung **aller Damen- und Herrenkleider, sowie Vorhänge, Teppiche, Pelze, Möbelstoffe** etc.

Auswärtige Aufträge schnell und billig.

Superphosphat

mineralisch und animalisch, bewährtestes, verlässlichstes und billigstes Phosphorsäure-Düngemittel für **alle Bodenarten.**

Gehalt streng garantiert. — Verbürgt schnellste Wirkung und **höchste Erträge.**

Zum Herbstanbau unentbehrlich.

Ferner

Ammoniak, Kali- u. Salpeter-Superphosphate

liefern alle **Kunstdüngerfabriken, Händler, Landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine.**

Bureau: Prag, Graben 17. 16087



9 Jahre erprobt als das beste Hühneraugenmittel

sind

Cook & Johnsons amerikanisches Patent **Hühneraugenringe**

(ovale Form)

1 Kuvert = 1 Stück 20 Heller, 1 Karton = 6 Stück 1.—.

Zu haben in Cilli: Adlerapotheke, Mariahilf-apotheke, Drogerie Fiedler, sowie in allen Apotheken und Drogerien der Monarchie.

Wenn sich früher jemand den Magen verdorben hatte, wenn er den Appetit oder an Stuhlbeschwerden und daraus entstehendem Magenbrennen, Magenweh, oder an Kopfschmerzen litt, oder wenn er sehr fett wurde, war er gezwungen, Bitterwasser von abscheulichem Geschmack einzunehmen, welches sehr häufig sein Magen nicht einmal vertragen und das ihn zum Erbrechen zwang.

Jetzt ist es unnötig sich zu martern, denn der Geschmack der

INDA-BONBONS

ist äusserst angenehm, ihre Wirkung jedoch besser als die aller bisher existierenden Abführ- und Magenstärkungsmittel. Nicht nur Erwachsene sondern auch Kinder nehmen sie sehr gerne ein, ja sogar Säuglingen können sie verabreicht werden. Wenn man vor dem Essen 1—2 Stück Inda-Bonbon zu sich nimmt, so findet in 1 oder 2 Stunden jede Stuhlverstopfung, so stark sie auch sein möge, ohne Eintreten von Krämpfen oder gewaltsame Anstrengungen ihr Ende. Wenn man jedoch nach dem Essen 1 Stück Inda-Bonbon einnimmt, so wird der Magen ausgezeichnet verdauen, der Appetit sich gewaltig steigern und Stuhlverstopfung niemals vorkommen. Wenn man Magenbrennen, oder saures Aufstossen spürt, so macht dem ein Inda-Bonbon sogleich ein Ende. Diejenigen, die übermässig fett geworden sind und magerer werden wollen, sollten eine gewisse Zeit regelmässig die Inda-Bonbons gebrauchen und werden in kurzer Zeit deren ausgezeichnete Wirkung erproben. Da jedoch die Grundlage unserer Gesundheit in der regelmässigen Tätigkeit des Magens liegt, weil dieser die zur Ernährung bestimmten Speisen aufnimmt und dieselben verdaut, in Form von Blut in den Körper gelangen lässt, sollten wir ständig Inda-Bonbons gebrauchen, damit unser Magen immer in Ordnung sei.

Überall zu haben! Preis 1 Päckchens (10 Stück) 40 h.

Hergestellt von **Alexander Balázsovich's** Sepsiszentgyörgyer Kronenapotheke und Fachlaboratorium zur Verarbeitung von Siebenbürger Heilprodukten in **Sepsiszentgyörgy.** Hauptniederlage: **Budapest, VIII., József-utca 35-37.**

Weinfässer

frisch entleerte, aus Eichenholz von 200 bis 700 Liter gross, sowie 300 Stück Startin starke, weingrüne, geaichte, prima Kastanienfässer sind sehr billig zu verkaufen.

Weinkellerei im Sparkassegebäude,
Otto Kuster, Cilli.

Herrenkleider

werden ausgebessert, geputzt und gebügelt bei Anton Vretscha, Herrngasse 3, Hofstiege. 16708

Weinkeller

auch als Magazin verwendbar, sehr trocken; ist ab 1. Oktober zu vermieten, Herrngasse 30. 16689

Gärtner

gesucht, deutsch-slovenisch, 35—45 Jahre alt, unbedingt verheiratet, kinderlos, in allen Zweigen der Gärtnerei tüchtig und gut erfahren, spätestens bis 1. Oktober. Gehalt 90 Kronen. Dauernder Posten. Persönliche Vorstellung erwünscht. — Schloss-Neuschalleg, Wöllan bei Cilli, Steiermark. 16705

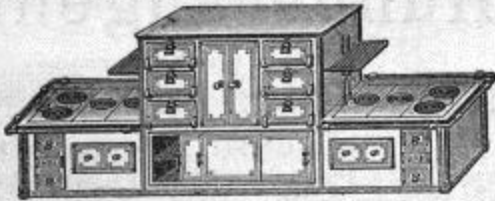
Kanzleimanipulant gesucht.

Bei einem Braunkohlenwerke Untersteiermarks ist die Stelle eines Kanzleimanipulanten zu besetzen. Gehalt 100 K per Monat, freie Wohnung, Beheizung und Beleuchtung. Die Stelle ist provisorisch auf ein Jahr.

☐ Bewerber deutscher Nationalität, geübte Rechner, mit guter Handschrift und Kenntnis der slowenischen Sprache belieben ihre Gesuche unter „Braunkohl.“ an die Expedition des Blattes zu senden. Ledige Bewerber bevorzugt.

Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika, für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocherherde und Gase. Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Speck

frisch, von gemästeten Schweinen, sehr schön und dick, ohne Haut. Die Ankunft garantiert im frischen Zustande. Versendet gegen Nachnahme ab Laibach per kg K 1.70 A. Anzič, Schweineschlächtere, Laibach.

An Eltern und Vormünder!

Aelteres Ehepaar übernimmt Knaben, welche Studien halber nach Graz kommen, in volle Pension. Wohnung im Mittelpunkt vieler Schulen. Preis mässig. Näheres briefl. durch Verkehrsbeamte Kleszky, Graz, Haydngasse 10, 2. Stock.

Täglich

frisch gestochene und geputzte Backhühner, Brathühner u. Enten zu billigsten Preisen sind zu haben in der Mehl-niederlage in Cilli, Rathausgasse 11.



Neue u. gebrauchte, halbgedekte u. offene

Ein- und Zweispänner

(Freiachser) zu verkaufen bei

Strauss, Wagnermeister,
Grazerstrasse 28.

Sehr gutes, süßes

Pferdeheu

in kleineren und grösseren Partien verkauft billigst Frau Marie Stainko, Trafik, Hauptplatz. 16712



Sunlight Seife

schont die Wäsche.
Vorteilhaft im Einkauf.
Sparsam im Gebrauch.
Überraschend in ihrer Wirkung.

Überall erhältlich.
LEVER & Co., G. m. b. H.
WIEN I., Stadiongasse 7.

Generalvertretung für Untersteiermark und Kärnten:
Josef Wentzel, Marburg a. d. Drau.

Grosse Auswahl in



Kinderwägen

(Liege- und Sport-)

von K 12.— aufwärts.
(Man verlange Preisliste.)

Warenhaus

Joh. Koss, Cilli



Pianos

Flügel

Telephon Nr. 68

K. k. priv.

Klavierfabrik
M. ROPAS, Cilli

Niederlage und Komptoir Ringstrasse.

Klavierleihanstalt

Erstklassige Flügel und Pianinos modernster Konstruktion in allen Holzarten zu mässigen Preisen. Reparaturen fachgemäss und billigst.

Instrumente leihweise von K 4.— aufwärts erhältlich.

Musikautomaten, Hupfeld's Phonola.

— Auch auf bequeme Teilzahlungen! —

Kundmachung.

Bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli werden ab 1. August 1910 die Einlagen täglich verzinst.

Die Direktion.